

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

1.10.1928 (No. 271)

Badischer Beobachter

Bezugpreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mit 2.50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Aun u. Wissen, Fremdenverkehr, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illust. Liebesbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 484

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile in Anzeigenzeit 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite am-Jelle im Reklamemittel 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangswertigkeiten, zwangsweise Eintragung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 1/2 12.

Nr. 271 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 1. Oktober 1928

66. Jahrgang

Stritt China aus dem Völkerbund aus?

Mailand, 1. Okt. (Fig. Ber.)

Aus Genf sendet Mario Baffi einen Bericht über die Möglichkeit, daß China in absehbarer Zeit seinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt und zwar mit der Begründung, daß weder die Vereinigten Staaten, noch Rußland, die zwei Staatenkolosse der Welt, ihm angehören. Der italienische Korrespondent hat Beziehungen zu chinesischen Kreisen, und er erklärt, daß der Austritt Chinas „eine Tatsache voll ersteter Folgen“ sein werde und „fundamentale Verschiebungen“ mit sich bringen könne. Schon in der letzten Zeit habe sich gezeigt, daß China immer mehr den Spuren Amerikas zu folgen pflege, während jetzt noch durch einen Vorgang in Peking (gemeint ist die Freilassung mehrerer Russen mit der Begründung, daß sie diplomatische Immunität genießen) hervortritt, daß auch China und Rußland auf dem Wege sind, wieder einander zu finden. Der russisch-chinesisch-amerikanische „Bloc“ wäre sicher der Auftakt zu mehr oder minder frühen Störungen im fernem Osten. Wohl werde von den Westmächten versucht, auf China einzuwirken, aber in führenden Völkerbundsfreien bemerke man doch, daß China nur noch „formell“ anwesend sei und vielleicht bald auch noch dieser Formalität ein Ende bereiten könne.

Die Vorbereitungen für den Bau zweier amerikanische Luftschiffe

Washington, 30. Sept. Ueber den Kontrakt für den Bau zweier Luftschiffe für die amerikanische Marine, von denen jedes 6 500 000 Kubfuß umfassen soll, wird gegenwärtig mit der Goodhear Zeppelin Comp. in Akron (Ohio) verhandelt. Die Forderung der Gesellschaft lautet auf 7 850 000 Dollar.

Wie Calles das amtliche amerikanische Schweigen gegenüber seiner Kirchenverfolgung erkaufte

New York, 1. Okt. (Fig. Ber.)

Ganz in der Stille hat sich in Mexiko ein Ereignis zugegetragen, das in Europa bis jetzt noch nicht bekannt und noch weniger in seiner Tragweite erfaßt ist:

Die mexikanische Regierung hat den Handelskammern ihres Landes „authentische Interpretationen“ des Artikels 27 der Verfassung vom Jahre 1917 zugebilligt, wonach die Ausschließung der Ausländer von Bergwerks- und Petrolrechten innerhalb einer Zone von 50 Kilometer von der Seelüste und 10 Kilometer von der Landgrenze mit Genehmigung des Ministers des Innern auf Vorschlag des Ministers des Außenwesens aufgehoben werden kann. Ein Kabeltelegramm der „World“ aus Mexiko City besagt: „Kommerzielle Kreise der mexikanischen Republik sind der Ansicht, daß nun die seit vielen Jahren strittige Situation durch eine Aungebung des offiziellen Mexiko geklärt ist und daß nun amerikanisches Geld frei einfließen kann. Sie sind überzeugt, daß die Bundesregierung einen Schritt von der allergrößten Tragweite getan hat.“

Faktisch läuft diese Schwenkung der mexikanischen Regierung, die die Petrolfelder in der sogenannten „gebannten Zone“ freigibt, auf die Enttierung einer „Anhandelspolitik“ hinaus: Die Vereinigten Staaten lassen ohne die geringste Spur eines Einspruchs Calles innerpolitische Verfolgungen verüben, die ein Sohn auf die Menschenrechte sind, und dafür erhält das amerikanische Petrolgeschäft neuen Schwung. Von der „Catholic Welfare Society“ ist auf das kommende Teufelsmedel schon längst hingewiesen worden.

Die Jesuitenschätze in Bolivien

New York, 1. Okt. Wunderliche Gerüchte über die Schätze, die die Jesuiten des 18. Jahrhunderts bei ihrer Vertreibung aus Südamerika dort zurücklassen mußten, sind vor nicht langer Zeit in den Tagesblättern aufgetaucht. Anscheinend beruhen sie auf schüler Berechnung von Leuten, die es zunächst auf den Inhalt fremder Geldbeutel abgesehen haben. Jedenfalls ist es englischen Schatzgräbern geglikt, Geldzeichnungen zur Gebung jener verborgenen Reichtümer zu bewirken. Der bolivische Staat sah sich hierdurch veranlaßt, eine Erklärung abzugeben. Seine Absicht ist nicht, der Erforschung des fraglichen Gebietes, Inanivivi, Hindernisse in den Weg zu legen oder davon abzuweisen.

Poincare-Briand: ein Gesicht

Poincare wiederholt wörtlich Briands aggressive Genfer Rede. Beide Staatsmänner die Sprachrohre des französischen Generalkabs

Paris, 30. Sept. Ministerpräsident Poincare hielt heute in Chambery anlässlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals eine Rede, in der er u. a. sagte, der Friedensvertrag von Frankfurt habe Frankreich ein Stück seines Fleisches weggerissen. Trotz dieser Verflümmelung habe Frankreich bis zur letzten Stunde alles getan, um neue Konflikte zu verhüten. Als nach dem Kriege, der ohne seinen Willen ausbrach, Frankreich von allen das Recht zuerkannt wurde, seine Stimme zu vernehmen zu lassen, habe es sich darauf beschränkt, die Rückzahlung dessen zu fordern, was man ihm genommen habe. Seitdem Frankreich die Waffen niedergelegt habe, habe es nichts erlitten, was über die Friedensverträge hinausginge. Als im Ruhrgebiet der passive Widerstand aufhörte und Deutschland einwilligte, den Dawesplan auszuführen zu lassen, habe er, Poincare, sich beeilt, die Zustimmung Frankreichs zu dem neuen Zahlungsplan durchzuführen. Herriot und Briand hätten in dem Genfer Protokoll und in dem von Locarno allein den Frieden in den Augen gehabt. Auch bei den kürzlichen Besprechungen zwischen den Mächten und bei den Verhandlungen, die unter den Mitgliedern des Völkerbundes stattfanden, sei Frankreich dem Geist internationaler Eintracht treu geblieben. Auch bei den kommenden Verhandlungen werde der brennende Wunsch nach allgemeiner Verständigung das gesamte Frankreich leiten. Frankreich wünsche, daß bei sämtlichen Völkern ein ebenso aufrichtiger und brennender Friedenswunsch vorhanden sei, wie bei ihm selbst.

Auf die Sicherheitsfrage übergehend, erklärte Poincare: Wir haben uns als erstes Land auf dem Weg der Abrüstung begeben, nicht nur in Washington und Genf, sondern auch in Paris durch die Verringerung unserer Effektivebestände und durch die Herabsetzung der Militärdienstzeit. Dadurch haben wir ein Beispiel gegeben, das zur Genüge unsere bona fides bezeugt.

Man wird jedoch begreifen, daß wir bei der Bewertung unserer Verteidigungsmittel gezwungen sind, den Angriffsmitteln Rechnung zu tragen, die andere durch ihre Cadres, durch ihre auf militärische Vorbereitung eingestellten Verbände, durch die Stärke ihrer Bevölkerung und durch die gute Möglichkeit, ihre Industrie umzustellen, besitzen.

Desgleichen sind wir, wenn man aufs neue das Reparationsproblem ins Auge fassen will,

gezwungen, daran zu erinnern, daß eine Regelung, gleichviel welcher Art, gerechterweise uns seitens unserer Schuldner außer der integralen Zahlung dessen, was wir unseren Gläubigern zahlen müssen, eine bestimmte Entscheidung für unsere Kriegsschäden garantieren muß. Wenn aber auch in diesen beiden Punkten, Sicherheit und Reparation, die gebotene Vorsicht uns nicht gestattet,

leichtfertig unserer Pfänder uns zu begeben, so beabsichtigen wir doch nicht, Verhandlungen zu eröffnen mit dem Hintergedanken, sie in die Länge zu ziehen oder sie zum Scheitern zu bringen. Weit davon entfernt, wir werden sie im Gegenteil so früh wie möglich aufnehmen und mit Bereitwilligkeit und gutem Vertrauen auf das Endergebnis fortgehen.

Die „Erste offene Kriegsdrohung seit 1919

London, 1. Okt. (Fig. Ber.)

Der diplomatische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ zitiert die heftigen Ausfälle des „Temps“ gegen Brälat Seibel wegen dessen neuer Anschließ-Erklärungen in einem Genfer Blatt und sagt dazu, das französische Blatt kündige mit aller Deutlichkeit an, daß „Frankreich und seine Verbündeten die Sache in ihre eigenen Hände nehmen würden ohne Rücksicht auf Völkerbund und Kellogg-Pakt“, mit anderen Worten, daß sie den Anschluß Österreichs an Deutschland als Anlaß zu einem „Verteidigungskrieg“ betrachten, den kein Pakt verhindern kann. Der „Manchester Guardian“ bemerkt dazu: „Es ist dies unseres Wissens das erste Mal seit 1919, daß eine offene Kriegsdrohung unter gewissen Umständen von einem verantwortlichen Organ in irgend einem europäischen Staate ausgesprochen worden ist. Das ist ein neuer Beweis für den beklagenswerten Effekt, den die Wiederbelebung der Entente auf französische Stimmung und Politik gehabt hat.“ Der „Manchester Guardian“ überhört bei dieser Argumentation, daß schon in Briands „herber Rede“ von Genf sich ein ebenso deutlicher Hinweis darauf befand, daß Frankreich den deutsch-österreichischen Anschluß als „casus belli“ betrachten würde. Der von uns feinerzitt zitierte Wortlaut ließ keinen Zweifel an diesem Tatbestand übrig.

Wohl aber sieht er sich verpflichtet, festzustellen, daß der auf 60 000 000 Dollar angelegene Jesuitenschatz ein Ereignis der Einbildungskraft ist, denn jede vernünftige Begründung, namentlich auch jede Grundlage in der Geschichte fehlt. Die Jesuiten haben einen Bergbau betrieben; dazu war Inanivivi unter der spanischen Herrschaft ein entlegenes und schwach bevölkertes Gebiet. Das geplante Unternehmen bietet keinerlei Aussicht und kann nicht als ernsther Plan, der die Zeichnung von Geldern rechtfertigen könnte, betrachtet werden. Bolivien bittet Chile, sich an dieser Erklärung zu beteiligen, und der Bericht ist dementsprechend auch in der chilenischen Presse erschienen.

Der Kommunismus in Indien

London, 1. Okt. (Fig. Ber.)

Durch Dekret des Vizekönigs von Indien ist das Gesetz zur Unterdrückung kommunistischer Propaganda in Indien, das von der gegenwärtigen Versammlung mit 61 gegen 61 Stimmen durch Stichentscheid des Vorsitzenden abgelehnt wurde, doch in Kraft gesetzt worden. Die englischsprachige Presse Indiens bezeichnet es als einen Skandal, daß die Hälfte der gesetzgebenden Versammlung sich zu kommunistischen Grundfragen bekannte und ausländischen Agitatoren ungehinderten Zutritt ins Land gestatten wolle.

Nach Mussolini!

Lugano, 1. Okt. (Fig. Ber.)

Eine der ersten Aufgaben des Großen Reichstages soll die Aufstellung einer Liste von Namen sein, die der Krone unter-

breitet wird, damit „im Falle einer Vakanz“ (das heißt der Nachfolgerschaft für Mussolini) der neue Regierungschef ernannt werden kann. Auf diese Liste kommen zweifellos die Quadrumvir des „Marches nach Rom“: Balbo, der General der Luftstreitkräfte; Bianchi, De Bono und De Vecchi; der Generalkommandant der Miliz, Bagan; Vizegouverneur Arpinati, von der Fasistenpartei. Es ist bezeichnend, daß niemand von Turati, dem Hauptsekretär der Partei, spricht und daß auch keiner der Minister von heute als geeignet für die Nachfolgerschaft gilt.

„Deutschland kann zahlen“ — Die Autos beweisen es!

London, 1. Okt. (Fig. Ber.)

In ihrem unablässigen Bestreben, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands und die Vermarktungsmöglichkeit der Dawesobligationen zu beweisen, verweist die „Morning Post“ jetzt auf die 933 000 Motorfahrzeuge in Deutschland gegen nur 295 000 im Jahre 1924 und 572 000 im Jahre 1926. (Von der Abzahlungsmode beim Erwerb dieser Fahrzeuge aber schweigt das Blatt.)

Deutschlands Stimmenthaltung — eine Warnung an den Völkerbund

Genf, 1. Okt. (Fig. Ber.)

In Kreisen des Völkerbundssekretariats werden die Stimmenthaltungen Deutschlands lebhaft besprochen und als „Mene tekel“ für einen demonstrativen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund gebücht.

Das Gebot der Stunde

Von Heinrich Voelkel

Durch das Vorgehen des Stahlhelms und durch die „besonders freudige“ Unterstützung, die dieses Vorgehen bei den unter Eugenbergs Kommando stehenden Deutschnationalen fand, ist die von allen einsichtigen Leuten seit geraumer Zeit schon beobachtete Radikalisierung des deutschen öffentlichen Lebens aufs neue bedeutungsvoll bestätigt worden. Und da die Radikalisierung sich keineswegs auf den äußersten rechten Flügel beschränkt, sondern auch die Ultras auf der Linken mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln ihre Machtenfaltung betreiben, kann es sich sehr wohl ereignen, daß die schweren Gewitterwolken am politischen Horizont eines Tages explodieren und ein Unwetter hervorbricht, dem dann vielleicht alles, was in den letzten zehn Jahren in aufbauender Tätigkeit geleistet worden ist, zum Opfer fällt. Bei dieser Sachlage ist es unabwiesbare Pflicht aller staatsbejahenden Kreise, namentlich der sich ihrer besonderen Verantwortung immer voll bewußten Zentrumspartei, sich darüber klar zu werden, was zur Abwendung der unser Staatsleben bedrohenden Gefahr zu geschehen hat. Die Tat ist jetzt alles.

Ein Wort zunächst über die politische Situation, in der unser Staat und mit ihm unser ordnungsliebendes, arbeitsfreudiges und fleißiges Volk sich gegenwärtig befindet. Es hat keinen Zweck, sich der Tatsache zu verschließen, daß große Teile dieses Volkes durch Mächenschaften ehrgeiziger und strapelloser Feinde der deutschen Republik in argen Verwirrung gebracht worden sind. Diese Feinde, die es geliebt verstehen, die politische Ungleichheit großer Teile des deutschen Volkes demagogisch vor ihre Interessengruppe zu spannen, lassen sich unschwer erkennen. Wir sehen die moskowitzischen Machhaber als Hintermänner des linken Radikalismus deutlich sich abheben, und wir sehen Herrn Eugenbergs mit seinen zwölf Getreuen als die Drahtzieher der sogenannten „nationalen“ Bewegung. Das deutsche Volk soll von Benigen und zum Teil sogar Außenstehenden auf Irwege geführt werden. Zu diesen großen politischen Kampfströmungen rechts und links kommen dann noch die kläglichen Versuche, das deutsche Volk in rein materialistische Klassengruppierungen aufzuspalten. Auch das bedeutet das Ende, wenn es vollen Erfolg hat. Also kurz gesagt: Politische Demagogie rechts und links suchen Massen zu sammeln und materialistische Demagogie schieben sich an, das deutsche Volkstum zu zerbrechen, das allein Staat und Nation zu tragen und zu bilden vermag. Wir sind überzeugt, daß die Mehrheit des deutschen Volkes nicht Demagogen folgen und dienen will und daß die meisten unter uns sich leidenschaftlich auflehnen gegen eine Aufteilung der Nation in die feindlichen Heerlager von Klassen und Ständen. Aber wir sind ebenso überzeugt, daß diese Mehrheit nur dann sich erhalten wird, wenn sie ihre politische Weisheit ausübt und der Gefahr ihrerseits aktiv begegnet.

Wir beklagen alle die Mängel und Schwächen der bestehenden politischen Ordnung und des heutigen parlamentarischen Systems. Aber wir dürfen und wollen nicht bei dem Beklagten dieser Fehler stehen bleiben, sondern wir müssen positive, politische Kampfziele aufstellen, die groß genug sind, den Zusammenschluß der gesunden Kräfte zum Aufbau des deutschen Volksstaates von selber zu tätigen. Ein derartiges Kampfziel erster Ordnung ist die Schaffung eines Wahlrechtes, das politisch zielfähigere Persönlichkeiten in die Parlamente bringt und nicht unbeschriebene Listenmenschen; Persönlichkeiten, die über den parteiischen Kleinram und Kleinkampf hinausgewachsen sind, die den Willen zum politischen Gestalten in sich tragen und die deshalb auch die politischen Kräfte in den Wahlkreisen zusammenführen können.

Ein weiteres Kampfziel ist die Stärkung — nicht der Stellung des Reichspräsidenten — sondern die der Regierungsgewalt, um sie in die Lage zu setzen, den das Volksleben zerschneidenden Eingriff der ungehemmten politischen Freiheit zu brechen und den Gedanken der ordnenden und geordneten Freiheit aufzurichten. Es muß der Regierung ermöglicht werden, von sich aus den entschlossenen Kampf gegen Stahlhelm und Rotfront mit allen politischen Mitteln zu führen. Daß eine neue Ordnung der Parlamentsmaschine nötig ist, um

eine derartig entschlossen handelnde Regierung überhaupt zu ermöglichen, bedarf kaum des Hinweises. Und schließlich gehört zu den Kampfzielen eine innere Ordnung des deutschen Staatswesens, die eine klare Abgrenzung und eine weitgehende Vereinfachung des Verwaltungsapparates bringt.

In der Erreichung dieser Kampfziele sehen wir, abgesehen von den großen außenpolitischen Aufgaben, die Hauptaufgabe der nächsten Zukunft. Wir werden die Zentrumspartei den Volksbegehren von rechts und links zum Trotz hineinstellen in einen Kampf, der diese Ziele verfolgt.

Mussolini will kein „Cäsar“ sein!

Mailand, 1. Okt. (Fig. Ber.) Mehrere faschistische Blätter versichern, daß Mussolini entrüstet über die Titulatur sei, die ihm deutsche Zeitungen anlässlich der Beschlüsse des Großen Rates der Faschistenpartei gegeben. (Gemeint ist der Titel „Cäsar“.) Es sei auch nicht wahr, daß er sich über den König gesetzt habe, weil alles, was der Große Faschistenrat beschließt, durch ein Dekret des Königs erst Rechtskraft erlange. Die neuen Bestimmungen hätten nicht im Geringsten die Verfassung geändert, weil der König lediglich einen Kronrat zur Seite habe, dem niemand egoistische Ziele vorwerfen könne. (Eines sagt aber Mussolini nicht: Was geschieht, wenn der König ein Dekret des Großen Rates nicht unterzeichnet will?)

Der Kampf gegen die italienischen Junggebellten

Mailand, 1. Okt. (Fig. Ber.) Der Beschluß der faschistischen Regierung, die ohnehin schon hohe Junggebelltensteuer zu verdoppeln, bedeutet nach zuverlässigen Schätzungen eine Mehrbelastung des Junggebelltums mit jährlich 280 bis 300 Millionen Lire. Daraus wird unbedingt eine Vermehrung der Zahl der Eheschließungen erwartet.

Der gerechtfertigte General Nobile

Mailand, 1. Okt. (Fig. Ber.) Die italienische Presse schreibt, die vorgefesserte erfolgreiche Mitteilung des russischen Professors Samoilowitsch, daß das seit zwei Jahrhunderten auf den Landkarten verzeichnete Gills-Land (genannt nach dem Kapitän Gills 1704) gar nicht vorhanden sei, stelle die erste Rechtfertigung des Generals Nobile dar, der nach seinem Lenkballonflug die gleiche überraschende Feststellung machte. Samoilowitsch stellte fest, daß nach Durchbohrung des Eises an der betreffenden Stelle das Wasser 528 Meter tief ist und zwar auf weite Strecken hin.

Gorki verteidigt das faschistische Italien

Mailand, 1. Okt. (Fig. Ber.) Die italienische Presse meldet aus Moskau mit großer Befriedigung, daß Maxim Gorki gegen ein italienfeindliches Werk des Schriftstellers Wejss, das dieser Tage unter dem Titel „Die entschleierte Maske“ erschien, in der „Iswestija“ einen Artikel veröffentlicht hat, der Italien verteidigt.

Das Flugzeug „Marina di Pisa“ im Rhonetal verunglückt

Paris, 30. Sept. Das italienische Wasserflugzeug „Marina di Pisa“, das an den Nach-

forschungen nach Amundsen und Gilbaud teilgenommen hatte und eine Notlandung auf dem Rhein hatte vornehmen müssen, war gestern in der Gegend von Straßburg wieder aufgestiegen. Ueber dem Rhonetal wollte es einem Sturm ausweichen und hierbei stieß es gegen eine Hochspannungsleitung und stürzte in die Rhone. Von den fünf Insassen ertranken die beiden Fliegeroffiziere Pinzo und Crocio sowie ein Unteroffizier. Die beiden Mechaniker konnten gerettet werden.

Wiedereinführung des Passzwanges gegenüber der Schweiz durch Italien

Bern, 30. Sept. Bezüglich des entgegen der bestehenden Abmachungen ohne vorherige Anzeige einseitig von Italien wieder eingeführten allgemeinen Passzwanges schreibt der „Bund“ u. a.: Die unverständliche Maßnahme, die von Rom aus befohlen wurde, ist jedenfalls im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo man mitten in den diplomatischen Verhandlungen über die Umtriebe im Tessin steht, undenkbar. Man nichts rechtfertigt die einseitige Aufhebung der Bestimmungen der Vereinbarung über den Grenzübertritt. Die reine Willkür wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß die italienischen Behörden ohne jegliche Voranzeige an die Schweiz einfach die Neuordnung einführen. Das ist jedenfalls wenig korrekt und weit entfernt von aufrichtiger Freundschaft.

Gesandter Professor Dr. Pastor gestorben

Innsbruck, 30. Sept. Der österreichische Gesandte beim Vatikan, Prof. Dr. Pastor, der Verfasser der bekannten Geschichte der Päpste, ist heute um 4 Uhr früh gestorben. (Wir werden auf das Lebenswerk Pastors in ausführlicher Weise zurückkommen.)

Wiederwahl Dr. Schachts zum Reichsbankpräsidenten

Berlin, 29. Sept. In der heutigen Sitzung des Generalrates der Reichsbank wurde Reichsbankpräsident Dr. Schacht für eine neue Amtsdauer von vier Jahren einstimmig wiedergewählt. Die gesetzlich vorgeschriebene Befristung durch den Reichspräsidenten ist nachgefragt.

Die weiteren Pläne für „Graf Zeppelin“

Friedrichshafen, 30. Sept. Wie der Sonderberichterstatter des W. T. B. von Dr. Edener erzählt, hat Reichsminister Dr. v. Gürtard mitgeteilt, daß er wegen Arbeitsüberlastung leider nicht an der großen Deutschland- und Nordfahrt des „Grafen Zeppelin“ teilnehmen könne, die sich über zwei Tage erstrecken würde und damit länger dauern wird als ursprünglich in Aussicht genommen. Der Tag der Abfahrt wird am morgigen Montag auf Grund der Wetterkarten bestimmt werden. Am liebsten möchte Dr. Edener am Dienstag in aller Frühe aufsteigen, um Reichspräsident v. Hindenburg zu seinem Geburtstag mit dem „Graf Zeppelin“ eine besondere Huldigung darzubringen. Leider sehen die Wetterverhältnisse sehr schlecht aus. Ueber dem Bodensee gingen heute starke Wetter nieder, die offenbar die Vorläufer eines schweren Stiefs sind, das vom Kanal herüberzieht. Dazu kommt noch, daß die Atmosphäre sich jetzt in einem Stadium horizontaler Stürme befindet, die sich im Herbst aus dem Kampf der warmen und der kalten Luftströmungen zu entwickeln pflegen und solange dauern, bis der Ausgleich beider Kräfte vollzogen ist. Unter diesen Umständen ist es

nicht ausgeschlossen, daß der nächste Aufstieg erst am nächsten Mittwoch erfolgen kann. Im Anschluß an diese Dauerfahrt ist noch eine besondere Werkstättenfahrt für besondere Messungen in Aussicht genommen und dann wird der „Graf Zeppelin“ für die Amerikafahrt klar sein. Es werden alle Anstrengungen gemacht, um die Fahrt sobald als möglich anzutreten, und man rechnet mit etwa dem 7. Oktober als spätestem Termin, falls nicht noch schwere Wetterhindernisse auftreten.

Subiläumstagung des Caritasverbandes

Einweihung des Kindererholungsheims Friedenweiler.

Freiburg, 30. Sept. Am Samstag Abend fand in engstem Kreise eine Vorfeier in dem Kinderheim Friedenweiler statt. Die Schülerinnen des Kindererholungsheims Freiburg erfreuten die Gäste mit einem sehr schönen Schattenspiel. Daran anschließend veranstalteten die etwa 20 Kinder, die augenblicklich das Haus bevölkern, einen Umzug rund um das Haus und in das Dorf hinein. Den Höhepunkt des Umzuges bildete das Abrennen eines Feuers, das von den lampiontragenden Kindern in großem Kreis umstellt war. Dies war für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis. Den Schluß des Abends bildete eine bengalische Beleuchtung der Südfront des Kinderheimes.

Am Sonntag früh um 8 Uhr vollzog Weihbischof Dr. Burger die Weihe der neuen Kapelle und des ganzen Hauses. Unter großer Beteiligung von Gästen aus Nah und Fern geleitete der Herr Weihbischof anschließend die hl. Messe in der neuen Kapelle. Nach einer darauf folgenden eingehenden Besichtigung des herrlich eingerichteten Heimes versammelten sich sämtliche Festteilnehmer in dem größten Saal des Hauses zu einem Festakt. Domkapitular Dr. Fauch, der 1. Vorsitzende des Verbandes, gab eine eingehende historische Würdigung des Caritasverbandes und begrüßte sodann die zum Fest erschienenen Gäste, unter denen sich als Vertreter der Staatsregierung Justizminister Dr. Lunk, Landeskommissar Dr. Schörrer, Vertreter verschiedener Ministerien, des Landesjugendamtes und anderer Behörden befanden. Eine große Anzahl der erschienenen Vertreter sprach dem Caritasverband zu dem trefflichen Gelingen des Umbaus die herzlichsten Glückwünsche aus. Nach einem Mittagessen, das im Kurhaus Friedenweiler eingenommen wurde, begaben sich die Gäste in bereitgestellte Höhenautos zu einem Besuch nach dem Jugendheim Feldberg und kehrten gegen 7 Uhr abends wieder nach Freiburg zurück. Durch die Vollendung des Friedenweiler Kinderheimes ist ein Werk geschaffen, das nicht nur für die Kinderwelt Badens, sondern auch für die des ganzen Reiches von größter Bedeutung ist. Die ganze Feier hat bei allen Teilnehmern einen äußerst tiefen Eindruck hinterlassen.

Der Kyffhäuserbund wieder deutschnationale Filiale

Schwarz-Weiß-Rot wieder „seine Farben“.

Berlin, 1. Okt. (N. Bad. Ztg.) Der Kyffhäuserbund, dessen Führung vor einiger Zeit Miene machte, die programmatische Unparteilichkeit der Kriegervereine zu verwirklichen und dem heutigen Staat seine Achtung zu erweisen, erläßt eine wortreiche Erklärung, in der er Schwarz-Weiß-Rot als seine Farben bezeichnet. Diese Kundgebung bedeutet offenbar, daß der Kyffhäuserbund gegen-

über dem nationalistischen Ansturm nachgegeben hat und daß er die Absicht hat, eine Scheidewand gegen die Anhänger des republikanischen Staates aufzurichten.

Zweite Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners

Hannover, 30. Sept. Die vom 30. September bis 2. Oktober in Hannover tagende zweite Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde heute hier eröffnet. Anwesend waren u. a. Reichsminister des Innern Severing, Reichstasler a. D. Scheidemann, Senatspräsident Großmann, Ministerialdirektor a. D. Dr. Spieler, Ministerpräsident a. D. Stellung und viele Parlamentarier. Nach einer Begrüßungsansprache des Bundesvorsitzenden Hörsing-Wagdeburg hielt Reichsminister Severing eine Rede, in der er unter Bezugnahme auf den Rapp-Bußch das Reichsbanner als eine notwendige Einrichtung bezeichnete. Ministerialdirektor a. D. Dr. Spieler-Berlin übermittelte die Grüße der Zentrumsmitglieder des Reichsbanners. Weitere Ansprachen hielten Ministerpräsident a. D. Stellung, Reichstasler a. D. Scheidemann, der stürmisch begrüßt wurde. Der Eröffnungsvorstellung schloß sich ein Umzug durch die Straßen und ein Vorbereitungsworkshop vor dem Bundesvorstand an.

Schwere Zusammenstöße bei einer nationalsozialistischen Kundgebung

Berlin, 30. Sept. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete heute nachmittag im Sportpalast in der Potsdamer Straße eine Kundgebung gegen den Damesplan, an der etwa 10000 Personen teilnahmen. Während der Kundgebung sammelte sich in der Potsdamer Straße eine große Menge an, die in den Vorhof des Sportpalastes eindringen suchte. Es kam zu schweren Zusammenstößen zwischen den Nationalsozialisten und der einbringenden Menge. Die Polizei griff ein und mußte von ihrem Gemütsnippel und auch von der Schutzwaffe Gebrauch machen. Nach den bisherigen Feststellungen sind 22 Nationalsozialisten verletzt worden, von denen 16 in die Unfallkassen des Sportpalastes gebracht und 6 von der Polizei abtransportiert wurden. Zwei der Verwunden haben erstere Verletzungen erlitten. Nach den Zusammenstößen wurden die anliegenden Straßen durch die Polizei geräumt.

Festnahme von Schulknaben durch die französische Besatzungsbehörde

Landau, 30. Sept. Dieser Tage brachten zwei französische Gendarmen drei Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren aus Worms mit der Bahn nach Landau, führten sie, wie beobachtet wurde, gefesselt durch die Straßen der Stadt zum französischen Militärgefängnis, wo sie eingeliefert wurden. Bei den Festgehaltenen handelt es sich um einen 12jährigen mit Namen Jeaner, um einen 13jährigen mit Namen Rittich und um einen gleichaltrigen Knaben, dessen Namen nicht zu erfahren war. Was man ihnen zur Last legt, ist nicht bekannt. Das Deutsche Rote Kreuz hat sofort, nachdem die Festhaltung bekannt wurde, die notwendigen Schritte unternommen, um die drei Knaben im französischen Militärgefängnis befreien zu dürfen.

Unglücksfälle und Vergehen

Ein Eisenbahnzug mit Steinen beworfen. Berlin, 1. Okt. Sonntag Abend wurde unweit der Station Friedenau ein Zug der Wannesebahn mit mehreren großen Steinen beworfen, die die Fenstersteine durchschlugen. Der in dem betreffenden Abteil sitzende Prof. Schulz aus Frankfurt a. M. wurde von einem Stein am Kopfe verletzt. Der „Montag“ berichtet, es sei festgestellt worden, daß die Steine von Kommunisten geworfen worden seien, die in dem Abteil Nationalsozialisten vermutet hätten.

„Badische Heimat“-Tage in Karlsruhe

In diesen Tagen ist der Landesverein „Badische Heimat“ zu seiner alljährlichen Landesversammlung in Karlsruhe versammelt. Neben den internen Beratungen sind eine Reihe der verschiedensten zugänglichen künstlerischen Veranstaltungen vorgesehen, deren Reigen am Samstag Abend eine Festvorstellung von

Emil Götzs „Schwarzfünftler“ im Badischen Landestheater.

eröffnete. In der Tat haben sowohl der Verein „Badische Heimat“ wie das Badische Landestheater sich selbst geehrt, indem sie dem längst verstorbenen, aber in seiner Wirkung noch immer lebendigen Freiburger Dichter und in vielen anderen Künsten erfahrenen Landsmann das Wort gaben. Emil Götz war einer von den „Stützen im Lande“, die ihr gottbegnadetes Dichtertum still in sich trugen, um es zu reichen Begabungen ihrer selbst und des Volkes, dem sie dienen, ausbreiten zu lassen. Selbstlos und selbstvergessen waren ihm „Heimatstreue“ und „Alemannentum“ doch keine zufälligen Begriffe, auch dann nicht, als er längst seine allgemeine deutsche Anerkennung als Dichter und Dramatiker erhalten hatte. Vielleicht ging er in dieser spartanischen Anspruchslosigkeit ebenso zu weit wie in ungelehrten Extrem seine nachgeborenen Kollegen in Apoll zu gehen pflegen. Götz war gewiß kein gigantischer Umstürzler, noch schlug er neue, ungehörte Töne an, die sich auf eine literarische Püngerenschaft forsgelant hätten. Er suchte nicht irgendeine neue Form für seine dramatischen Produkte, er suchte nur den alten Menschen aus dem Schutt kampfbarer Vorurteile und harter sozialer Bindungen hervor, mit einem Wort: die in sich kräftige, gottgeschaffene Menschennatur. Darum nichts von Problemen und tragischen Konflikten, sondern ewiges Gleichgewicht der allseitig entbundnen

feilschen Kräfte. So konnte aber nur einer Welt und Menschen leben, der in sich das Leid und die physische Qual erprobt und überwunden hatte, und wir wissen ja, wie ihm, dem fast tragikomischen Volker am perpetuum mobile und schwer herankommenden Dulder, alles zu innerer Rührung und befreiender Dichtung geriet. Ohne daß wir es durch seine eigenen und die Berichte seiner Mutter, dieser Augen und tapferen Frau, wußten — seine Dichtungen sagen es uns, wie lauter und gemüßvoll, gültig und voll Mutterwitz sich Charakter war.

„Der Schwarzfünftler“ springt den Zuschauer mit allem Humor und aller Liebenswürdigkeit eines großartigen Unterhalters an. Die seine, überlegene Art, wie hier ein eifersüchtiger Ehemann zu vertraulicher Liebe bekehrt und gleichzeitig die Ehefrau aus tausend Angewandten von einem fahrenden Scholaren, dem heimischen „Schwarzfünftler“, befreit wird, macht das Stück zu einem unserer seltenen deutschen Lustspiele, die von Zeit zu Zeit gespielt immer wieder neuen Genuß bereiten. Besonders dann, wenn es in einer so spritzigen und wichtigen Aufführung dargestellt wird, wie es am Samstag Abend unter Ulrich von der Trenck's Regie der Fall war. Der Darsteller der Titelrolle, Gerard Just, entfesselt freilich vor allen anderen den großen Erfolg. Seine jugenferne Verbessertheit war ebenso biegsam und geschmeidig wie seine Gestalt, beides jedoch von einer Beherrschung, die gleichermäßen Intelligenz und darstellerische Reife beweist. Dieser Leistung dürfen wir den jungen Künstler endgültig als einen starken Zuwachs zu unserem Ensemble begrüßen. Auch R. Schreiner darf nach diesem ihrem ersten größeren Debut in solchem Sinne gemeldet werden. Eine leichte Sprödigkeit ihres Organs wird wohl kaum jemals zu beheben sein, dafür bekam man aber so viel herkömmlichen Wärme, Temperament und individuell Geschicktes zu spüren, daß man an diesem mit viel Treue und ein hiesig Raffinesse ausgestatteten Ehemann seine Freude hatte. Paul Hertz, eifersüchtiger Ehemann, war als

ein gutmütiger Polterier in herzhafsten Strichen untrifft. Friß Herz und Paul Müller, die beiden Liebesritter mit viel Furcht und ohne Fabel, ergänzten sich zu einem herzerquickenden Duett. Maria Genter, Eva Quaiser und Paul Gernede hatten an dem großen Lachserfolg ihren wichtigen Anteil. — Ein Abend ohne Druck und Fuge!

Das Gleiche darf von dem Heimat-Abend in der Festhalle

gesagt werden. Wieder wies das Haus einen dringenden Besuch auf und wieder war ja der Kern der Darbietungen ein Theaterstück. Man muß den, der die Idee hatte, die Bauernkomödie „Penno“ des Vorfahrers Humanisten Johannes Neuhöfen inmitten eines Rahmenstücks aufzuführen, ob seines ins Schwarze treffenden Geschmades beglückwünschen. Hier ist verdienstvolles Volkstum mit pfiffiger Bauernschlaue so natürlich gemischt und das rustikale Empfinden in der deutschen Bearbeitung des Hans Sachs so plastisch-anschaulich wiedergegeben, daß eine heutige Aufführung noch immer den Reiz des Urmittelalters haben muß. Zu dieser alten Komödie hat Dr. W. G. Oesterling der bekannte Vorkämpfer für badisches Schrifttum, ein eigenes „jüngeres“ Lustspiel gedichtet mit dem Zweck, dadurch einen Rahmen zu schaffen, in dem sich das passiv mitagierende „Volk“ bewegen konnte. „Heimat und Volk“ heißt dieses Lustspiel, das mit tiefer literarischer und volkspädagogischer Einfühlung in die damalige Zeit die eigentliche Komödie wichtig einleitet: Ein hochfahrender Magister Spucius will nur die klassischen Dichter der Antike gelten lassen, was könnte auch ein so biederer und ungelehrter Handwerker wie Hans Sachs ein rechtes poetisches Stücklein schreiben. Seine Gattin hat ihn indes zu der Festwiese geführt, wo eben ein Spiel von Hans Sachs angeben werden soll. Er läßt sich in der Tat von seinem Humor und poetischen Können bekehren und stimmt entzückt in den Beifall des Volkes ein. Eines besseren Belehrt, jubelt er den Hand-

werkern und ihren Innungen zu, die mit ihren Bannern stolz, wie sie gekommen waren, wieder abziehen. Hans Blum hatte dem Spiel eine ganz vortreffliche Wiedergabe gesichert und die Spieler zu mehr als bloß dilettantischen Leistungen angepothrt. Entzückend, wie Wittigier des Lehrgesangsvereins den „Penno“ in derber Holzschmittmanier herunterspielten, als wären sie es nicht anders gewohnt. Herr Neuer als Bauer, Herr Joachim als Bäuerin und Herr Frey als Knecht a. B. konnten sich neben Berufschauspielern sehr wohl sehen lassen. Sie und die übrigen trafen den primitiven Ton solcher Stücke ausgedehnt, daß man wünschen muß, es möchte bald eine Wiederholung folgen. Aber auch die Handwerker-Vertreter boten im Bewegungs- und Gestenspiel sehr Befriedigendes, wie ja das ganze große Aufgebot, die kindlichen Spieler miteingeschlossen, in einem handigen Fluß erregter Anteilnahme gehalten war. Mehr als eine Stunde währte das Spiel, das mit einem auch vom Publikum mitgeführten Gloria, Victoria auf das Badenland endigte. Stürmischer Applaus rief Regisseur und Festspielmacher wiederholt aufs Podium.

Ein reiches Programm wartete außerdem mit musikalischen und rhetorischen Genüssen auf. Der Karlsruher Lehrgesangsverein trug unter der Stabführung von Dr. Anöll eine Reihe schon gefungener Chöre vor, die Polzeikapelle unter Obermusikmeister Heijig bestritt mit hoher Könnenhaft den musikalischen Teil und Karlsruhe' bester Mundartdichter Gustavus Dintemüller sorgte für den nötigen lokal gefärbten Humor. Zwischenhinein entzückte sich der Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe des Vereins „Badische Heimat“, Dr. A. Valdenaire, einer seltener Karlsruher, der flüssig gebildet, dabei auch manch hohe Festigkeit beibringt. Erschienen waren u. a. Kultusminister Dr. Veers mit seinem Direktor Dr. Huber, die Bürgermeister Schneider und Dr. Klein, Schmidt, Präsident Wittmann und Lammlein, Oberreg.-Rat Dr. Afal und Weismann.

Dr. G. A. V.

Das Schluchseewerk

Vorforschung und Schluß

Zur näheren Erläuterung, welche außerordentlich wichtige Aufgabe dem Schluchseewerk im Rahmen der badischen und deutschen Kraftwirtschaft zufällt, sollen zunächst einige Ausführungen allgemeiner Art folgen über die in unserer Heimat verfügbaren Wasserkräfte und ihre Mannigfaltigkeit bezüglich der Verwendungsart.

Wenn man die reichsdeutschen Länder miteinander vergleicht und einmal feststellt, wieviel Energie aus den von der Natur dargebotenen Wasserkräften auf den Kopf der Bevölkerung entfällt, dann steht Baden an der Spitze. Das ebenfalls mit reichen Wasserkräften gesegnete Bayern kann nur etwa 1/4 unserer Kraft zur Verfügung stellen.

Den Hauptanteil an diesem Kraftreichtum liefert der Rhein von Konstanz bis Straßburg mit 73 Prozent. Davon fallen 80 Prozent auf die Strecke Konstanz-Basel, 17 Prozent stehen im Schwarzwald zur Verfügung, 3 Prozent Anteil bietet der Neckar und 1 Prozent der Main. Doch von diesem Vorkat wurde bis dahin nur zum kleinen Teil Gebrauch gemacht. So ist der Rhein mit 7 Prozent, der Schwarzwald mit 6 Prozent und der Neckar mit 1,5 Prozent ausgebaut.

Unter Einrechnung der im Bau befindlichen großen Kraftwerke am Rhein werden aber in absehbarer Zeit von dem Gesamtdargebot 21,5 Prozent zur Verfügung stehen. Leider muß vorläufig auf den Kraftausbau des Rheins auf der Strecke Basel-Straßburg verzichtet werden, da nach dem Diktat von Versailles Frankreich sich das Recht angeeignet, einen Rhein-Seitenkanal zu bauen. Man kann daraus erkennen, wie hoch unsere Gegner die natürlichen Energiequellen einschätzen und keine Mittel scheuen, diese in ihren Besitz zu nehmen.

Was aber die Wasserkräfte unserer Heimat ganz besonders wertvoll macht, ist nicht allein das große Dargebot, sondern in weit höherem Maße die Mannigfaltigkeit, in der die Natur ihre Energiequellen zur Verfügung stellt, und uns damit die Möglichkeit gibt für die beste wirtschaftliche Ausnutzung. So kann Baden mit den Kräften der großen Ströme und Flüsse wie Rhein, Neckar und Main nicht nur über unregelmäßige Niederdruckwerke verfügen, sondern in den Schwarzwaldwasserkräften besitzen wir die für einen volkswirtschaftlichen Ausbau der Elektrizitätswirtschaft so notwendigen Hochdruckkraftwerke.

Die Gelegenheit zur Anlage von Niederdruckwerken ist meist nur in Gebieten mit intensiver Kultur gegeben. Das verhältnismäßig niedrige Gefälle ist durch die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf die Interessen der Landwirtschaft und der öffentlichen Gesundheit beschränkt. Ein Sonderfall kommt durch die dicke Beschichtung gar nicht oder nur bei Aufwendung großer Kosten für Entschärfungen in Frage. Das Maß dieser Aufwendungen ist durch die Wirtschaftlichkeit des Wertes bestimmt. Da solche Anlagen als Großkraftanlagen nur an Flüssen mit reichlicher Wasserführung sich befinden, ist eine Zurückhaltung des Wasserdargebotes gar nicht oder nur beschränkt möglich. Als Ausgleich für die Gefällebeschränkung sind sie meist auf große und größte Wassermengen ausgelegt. Dies bringt aber die Schwierigkeit mit sich, daß entsprechend der Wasserführung auch die täglich anfallenden Kraftmengen wechselnd sind. Die Werte sind von dem sekundlich zulaufenden Wasser abhängig und auf sich allein gestellt, da der Kraftbedarf sich nach ganz anderen Gesetzen bewegt, zur wirtschaftlichen Ausnutzung für die Heberlandbesiedlung wenig geeignet.

So hat der Oberrhein, die Hauptenergiequelle unseres Landes, als Abfluß der Alpen & J. der Schneeschmelze, d. i. im Vor- und Hochsommer, reichlich Wasser. Dagegen im Spätherbst und im Winter, der Zeit des höchsten Bedarfs, nur wenig Wasser. Da eine Speicherung nicht möglich ist, bleiben die über die Bedarfsdeckung hinaus zufließenden Wassermengen entweder ungenützt oder gehen damit der Elektrizitätsversorgung verloren oder sie sind als sogenannte Abfallkraft nur geringwertig auf dem Elektrizitätsmarkt unterzubringen.

Seit Jahren beschäftigt man sich in der Kraftwirtschaft mit diesen Problemen und suchte nach Mitteln, einen Ausgleich zu schaffen zwischen Kraftdargebot und Nachfrage. Im Kleinen war diese Frage durch die Verwendung von Akkumulatorenbatterien gelöst. Ueberflüssiger Strom wurde einfach gebraucht, um die Batterien zu laden. Hier konnte man den Strom aufbewahren, um ihn nach Belieben in Zeiten großen Bedarfs abzugeben. Diese Lösung ist natürlich bei den großen Ausführungen von Kraftwerken unmöglich. Man mußte andere Wege gehen und andere Möglichkeiten suchen. Dabei drängte sich der Gedanke auf, in ganz ähnlicher Art zu verfahren. Nur tritt anstelle der Akkumulatoren das Speicherbecken. Es wird nicht mehr elektrischer Strom, sondern Wasser gespeichert. Dazu verwendet man die an und für sich geringwertige Kraft der Niederdruckwerke. Die zur Zeit geringen Bedarfs anfallenden großen Wassermengen fließen nun nicht mehr nutzlos weiter, sondern werden zur elektrischen Kraftzeugung verwendet. Der vom Niederdruckwerk erzeugte elektrische Strom dient dann zum Antrieb großer Pumpen, mit denen Wasser in einen hochgelegenen Speicher gepumpt wird. Zur Zeit des Bedarfs wird dann dieses Speichermasser verwendet zur Stromerzeugung und somit ist der wenig wertvolle Strom des Niederdruckwerkes nicht verloren, sondern im Gegenteil umgewandelt in hochwertige elektrische Energie.

Für die Anlage eines derartigen Speicherswerkes ist nun das Schluchseegebiet ganz besonders geeignet. Diese Tatsache ist schon vor längerer Zeit erkannt worden, denn als das Badenwerk, wie schon erwähnt, im Jahre 1921 einen Wettbewerb veranstaltete zum Erlangung von Entwürfen, lagen bereits 9 derartige Entwürfe vor, die sich mit der Ausnutzung der Wasserkräfte im Alb-Bundgebiet beschäftigten. Bei dem angeführten Wettbewerb im Jahre 1921 wurden 20 Entwürfe eingereicht. Trotzdem alle die gestellte Aufgabe in verschiedener Art lösten, waren sich aber alle Teilnehmer darin einig, daß das Schluchseegebiet wohl kaum an Bauwürdigkeit und Wirtschaftlichkeit übertroffen werden könnte. Bemerkenswert ist weiterhin, daß der Wettbewerb die Zweckmäßigkeit der Verteilung der Quellbäche, Seebäche und Gießläche zum Schluchsee sowie den Aufstieg durch das Schwarzwald-einwanderer erweckte. Wenn auch das Preisgericht keinem der eingereichten Entwürfe seine volle Zustimmung geben konnte, so bildeten sie doch den Ausgangspunkt für die weiteren Projektarbeiten. In der Schluchseeabteilung des Badenwerkes sind im Laufe der Jahre die Arbeiten dann so gefördert worden, daß heute bereits Entwürfe vorliegen.

Darnach werden von den 620 Metern Höhe gesamtgefälle in der ersten Stufe ca. 840 Meter Höhegefälle erzielt. Davon bearbeitet das Hauptkraftwerk in fünf Stufen ca. 207 Meter, während dem Ausgleichswehr Eichholz noch 133 Meter zur Verfügung stehen.

Wie schon erwähnt, besteht die große Bedeutung des Schluchseewerkes in der Möglichkeit, den Schluchsee als Speicherbecken auszubauen. Bei der beschriebenen Aufstauung erreicht das

Wesen eine Speicherkapazität von 108 Millionen Kubikmeter Wasser. Einen Begriff, was großes Arbeitsvermögen dies Speicherbecken hat, erhält man, wenn man bedenkt, daß eine Stadt in der Größe von Karlsruhe 2 Jahre lang mit elektrischer Energie versorgt werden könnte, allein mit dem gespeicherten Wasser ohne jeden natürlichen Zufluß. Beim Kollapsbau des Schluchseewerkes wäre man imstande, eine derartige Stadt 4 Jahre lang mit elektrischer Energie zu versorgen in der Höhe des heutigen Bedarfs. Um den Schluchsee zu einem derartigen Speicherbecken auszubauen, muß es unterhalb seines jetzigen Abflusses durch eine Sperrmauer abgeschlossen werden. Diese Sperrmauer erfordert an Mauerwerk ca. 75 000 Kubikmeter. Gerade dieser Aufwand an Mauerwerk zeigt, wie günstig die Bauverhältnisse bei diesem Speicherbecken liegen. Es ist wohl einleuchtend, je weniger Mauerwerk gebraucht wird, um so billiger wird die Speicherranlage, unter Voraussetzung des gleichen Beckeninhaltes. Ein Vergleich mit anderen Kraftwerken ähnlichen Charakters läßt ganz besonders deutlich die günstigen Verhältnisse beim Schluchseewerk erkennen. So erfordert z. B. der Abfluß des Sauraaumes für das Raggitalwerkes, der nur 1/2 mehr faßt, das Dreifache an Mauerwerk, der Speicherraum des Kraftwerkes Barbarine der Schweizerischen Bundesbahnen mit nur dem dritten Teil des Schluchseebeckensinhaltes fast das 2/3fache, und bei dem zur Zeit im Bau befindlichen Oberhasliwerk der Bernischen Kraftwerke sind sogar für den fast gleichen Speichereinhalt wie beim Schluchseewerk das 4,5 fache an Mauerwerk notwendig.

Wie schon vorstehend angeführt, fällt dem Hochdruckspeicherwerk eine Doppelaufgabe zu. Einmal muß es gering bewertete Energie der Niederdruckwerke umwandeln in hochwertige Kraft, durch Aufpumpen von Wasser in das Speicherbecken. Die Anlage arbeitet demnach als Pumpwerk. In Zeiten großen Bedarfs muß die Speicherranlage selbst Strom erzeugen und arbeitet als normales Kraftwerk.

Diese zweifache Aufgabe stellt vor allem den Maschineningenieur vor große Aufgaben, ganz besonders, wenn es sich um Maschinen handelt beträchtlicher Größe, wie sie im Schluchseewerk vorgezogen sind. Wie unendlich viel verantwortungsvolle Arbeit muß da geleistet werden, bis diese Maschinenmaschinen dem kleinsten Druck am Steuerhebel gehorchen und alle die Forderungen erfüllen, die ein derartiger Betrieb an sie stellt.

In eigentlichen Kraftausbau zur Auffüllung, die einzelne Gruppe besteht aus der Pumpe, der Turbine und dem Stromerzeuger. Die örtlichen Verhältnisse lassen einen zentralen Aufbau der einzelnen Maschinen für zweckmäßig erscheinen. Demnach ist das Krafthaus in ein Erdgeschloß und zwei Stöckwerke eingeteilt. Im Erdgeschloß sind die Pumpen, im ersten Stock sind die Turbinen, im zweiten Stock sind dann die Stromerzeuger aufgestellt, die von den Turbinen angetrieben werden. Bei Speicherbetrieb arbeiten die Stromerzeuger als Motoren und liefern die Antriebsleistung für die Pumpen. Die einzelnen Maschinen, insbesondere die Turbinen und Pumpen, werden Höchstleistungen der deutschen Maschinenteknik darstellen.

In nächster Nähe des Krafthauses wird die elektrische Schaltanlage errichtet. Der in den

Maschinen erzeugte Strom wird in dieser Anlage auf 100 000 Volt Spannung umgewandelt und dann auf die verschiedenen Versorgungsgebiete verteilt.

Nicht weit unterhalb des Hauptkraftwerkes kommt ein Ausgleichswehr zur Ausführung, das nochmals ein Höhegefälle von 133 Meter ausnützt und mit einer Leistung von ca. 47 000 PS. ausgebaut wird.

Dies ist in großen Umrisen der Aufbau der ersten Stufe des Schluchseewerkes. Wohl wäre noch mehr über alle die vielen Hilfsbauten zu berichten, die ihrerseits eine Fülle von schmerzlichen und interessanten Aufgaben mit sich bringen. Einzelheiten über die Bauausführung mit all den Freuden und Leiden eines Ingenieurs sollen einem späteren Bericht vorbehalten bleiben. Bis dahin werden wohl schon tausend fleißige Hände sich regen und alle ihren Teil dazu beitragen zum Gelingen dieses großen Wertes.

Bei der entscheidenden Sitzung im badischen Landtag führte der Redner der Zentrumsfraktion aus, was wichtige und bedeutungsvolle Stunde es sei, in welcher die Vertreter des badischen Volkes dem Bau des Schluchseewerkes zustimmen. Mit eindringlichen Worten sprach er von der Verantwortung des badischen Parlamentes. Doch nicht minder ist die Verantwortung der Männer, die in rastlosen Arbeiten und Streben das Ziel verfolgt haben und bereit sind, für das Gelingen des Wertes ihre Person und ihr Ansehen einzusetzen. Die bis dahin geleistete und in Zukunft noch zu bewältigende geistige Riesearbeit ist nicht dazu verwendet worden, um alle Bäche und Bächelein des Schwarzwaldes zu einer großen Viehstange zu vereinigen, sondern um den ersten Schritt zu tun, um Baden eingegliedert in die europäische Elektrizitätswirtschaft. Der Bericht möge mit dem Wunsche des Zentrumsabgeordneten Dr. Föhr, daß Gottes Segen auf dem Werte ruhe, zu Ruh und Frommen unserer lieben badischen Heimat, schließen.

Baden

Zu den Unitarisierungswünschen der Städte

wie sie auch auf dem diesjährigen Deutschen Städtetag hervorgetreten sind, macht die Bayer. Volksparteikorrespondenz folgende kritische Bemerkungen:

Ein bedenklicher, für die Zukunft der Selbstverwaltung verhängnisvoller Irrtum hat sich in den Köpfen der führenden Kommunalpolitiker des Deutschen Städtetages eingestellt. Sein Präsident, Dr. Walzer, hat es zwar in abgeschwächter Absicht als ein völliges Mißverständnis der Forderungen des letzten Städtetages bezeichnet, wenn man den Städten unterstellt habe, sie wollten reichsunmittelbar werden. Denn die deutschen Städte dächten gar nicht daran aus dem Verbanne der Länder, in denen sie wohnen, auszuschleichen. Wie aber soll die Verwurzelung der Städte in den Ländern erhalten bleiben, wenn man diese Länder als den grundlegenden Organismus, in den sie eingefügt sind, de facto vernichten will, wenn man diese Länder für die Feinde der Städte und als das Hindernis für die erhoffte Renaissance des Selbstverwaltungsgeistes brandmarkt??

Dabei wurde auf dem Städtetag von den Vorkämpfern des Einheitsstaates rundweg ausgegeben, daß die staatspolitische Entwicklung nach der Revolution, also die auf den Einheitsstaat hinzielende Entwicklung, dem Selbstverwaltungsgeboten nicht günstig gewesen sei. Daraus sollte man doch den Schluß ziehen, daß Abkehr vom Föderalismus zwangsläufig auch Abkehr von Autonomie und Selbstverwaltung ist, so sehr auch die Einheitsstaatler sich als theoretische Anhänger der Dezentralisation ausgeben. Deutsch-

Der Fall Caronier

Roman von Heinrich Kladen

43)

Karl Gurow — denn er war es, der da seine Verlegenheit zur Schau trug — schwankte zwischen zwei Methoden, um den Eindruck eines verpöbten und veranenen Nachmittags loszuwerden; wußte nicht recht, ob es besser wäre, unberührt in seine Wohnung am Bayerischen Platz nachhause zu fahren und dort Klingler zu erwarten, der sich für abends angemeldet hatte, oder aber Alice Michel, die am Schiffbauerdamm wohnte, für kurze Frist noch heimzulaufen und sich im Gespräch mit ihr des Aergers zu entledigen, den ihm Klinglers Meinung, einmal einen Nachmittag planlos in der Innenstadt zu verbringen, verursacht hatte. Denn diese „Planlosigkeit“ hatte natürlich die Erfolglosigkeit folgerichtig nach sich gezogen. Es war auch nichts davon zu erhoffen gewesen, nachdem alle verlässlichen Methoden der Nachforschung fehlergeschlagen waren, und schließlich war doch alles viel zu unerwartet über die jüngst noch so Hoffnungsstrebenden hergefallen. Nun liegt es bereits wieder drei Tage zurück, daß sie zu dritt am Anhalter Bahnhof anlangten, nachdem sie das Adrianspeler Flugzeug willig nach Wien befördert hatte. Dort hatte sich Klingler kaum die Frist des Ausfluges gönnt, hat unberührt hierherfahren wollen und war dann sofort der Beschreibung des sterbenden Langenitratens nachgegangen. Da hatte es sich herausgestellt, daß es wohl ein Haus Nr. 16 in der Weydinger Straße gab, daß dieses Haus aber eine arme proletarische Mietskammer war, deren ganze Beherbergung nach einer Stunde schon bis auf den letzten Säugling als unbedächtig erkannt war. Tage hatten sie dann noch an dieses und die angrenzenden Häuser der Weydinger Straße vergeudet, alle Auskunftsgenerationen hatten sie erfolglos um die Feststel-

lung eines Menschen namens Conrad und aller Vermieter des Hauses Nr. 16 bemüht, alles war gleich erfolglos gewesen. Freilich wies auch das Adressbuch zahlreiche Träger dieses Namens auf, aber schon bald stellte sich heraus, daß von den Tausenden Conrad alle bis auf zweihundert ohne weiteres ausschließen konnten und daß auch die restlichen zweihundert den Erforschungen bei der Heimpolizei zufolge nicht viel versprachen. Gestern nun und heute vormittag hatten sie bereits wieder über hiezig die Akten geschlossen und dann hatte Klingler angeordnet, solcher Erfolglosigkeit erklärt, er bitte Alice, den Nachmittag über zuhause zu bleiben und tunlichst zu schlafen, Gurow hingegen einige Cafés aufzusuchen und dort umhauen zu halten, während er selbst sich in Wannsee beim Segeln ein wenig erholen wollte.

Das war alles gewesen und dessentwegen hatten sie Konstantinopol so siegesglücklich verlassen, dessentwegen und um sich hier in drei verschiedenen Stadtteilen einquartiert, der Langeweile und dem Aergis in vollem Maße zu überantworten. Langenitratens war doch schlauer gewesen als sie je vermuten konnten, wenn nicht gar Alice recht hatte, die behauptete, auch seine Fieberauslagen hätten auf Fernhypnose beruht. Darüber war so gar heftig getritten worden; denn diese Version hatte viel für sich, und Gurow selbst ist es gewesen, der daraus weiter folgerte, daß sich der Unbekannte dann eben gerade am entgegengesetzten Ende der Welt befände, etwa in Hongkong oder in Chicago. — Aber Klingler, dieser halbstarre Optimist, hatte auch hier wieder das Gegenteil behauptet, nämlich, daß Enfer nun erst recht in Berlin sein müsse, da Conrad kein dringenderes Interesse haben könne, als Mitwitzer zu besichtigen und sie deshalb durch die Zwangsauslagen Langenitratens zu sich nach Berlin gelockt haben wollte. Klingler ging aber auch nicht um Haarsbreite mehr von dieser feiner Ausdeutung ab und verstand es, danach die Art weiterer Unternehmungen zu bestimmen. Trotzdem kam es dann so, daß sich

Gurow nun an der Ecke Leipziger Straße-Spittelmarkt einen Dummkopf schalt, der gewiß allein alles viel besser zustandegebracht hätte, und daß er insofaldessen beschloß, Alice eine Verhöhnung gegen den irgehenden Klingler und gemeinsame Wiederaufnahme alter verlässlicher Spuren, etwa beim Nachfolger Louwiers in Paris, vorzuschlagen.

Diesen Richtungswechsel, für den er sich nun im Innern entschied, kostete er aber noch in Gedanken ein wenig aus und verhartete so auch weitere fünf Minuten, nachdem er sich bereits zum Gang nach dem Schiffbauerdamm entschlossen hatte, in gleicher Stellung bei der Betrachtung des vorüberfließenden Passantenstroms.

Zu sie würden sich mit Geld verproviantieren und nach Paris zurückkehren. Sie würden zusammen die Spur in San Remo wieder aufnehmen und bei der Familie Nider in Wien eine Fristverlängerung erwirken. Gurow hatte die Armut seiner noch unversessenen Berliner Zeit mit all ihren Begleiterscheinungen so sehr satt, daß ihm nun auch Gewinn oder Verlust der ausgesetzten Prämie nicht mehr gleichgültig war, wie vielleicht anfangs, da ihm allein an Allicens Freundschaft gelegen sein konnte. Hier in Berlin erinnerte ihn ja jeder Schritt geradezu aufdringlich an die Hoffnungslosigkeit seines Lebens von damals. So wollte er eine Wiederkehr jenes beschämenden Zustandes, nun, da sich Gelegenheit hierzu geboten hatte, um jeden Preis verhindern wissen. Die ganze Affäre wäre ja gewissermaßen sein Eigentum, die persönliche Erbschaft nach dem Willen des toten Vaters. Auch Alice würde inzwischen eingesehen haben, daß die Methode Klinglers, der ihnen doch wieder andererseits so hervorragende Proben seines Könnens gegeben hatte, in keiner Weise mehr zum Ziele führen könne. Oh, Gurow wollte gewiß sein Bestes tun, wenn sich nur der Schatten einer Spur zeigte, und so sprach er nun, indes er immer

noch unschlüssig stand, jene irreführende Angabe Langenitratens, auf die zu bauen er lächerlich fand, — wie um die gleichsam noch mehr der Verachtung vor sich selbst preiszugeben, halblaut vor sich hin:

„Conrad, Weydinger Straße 16.“

Ein vorbeieilender Mann, der die Worte Gurows gehört oder gar für sich gebeutet haben mochte, blieb eine Sekunde lang wie angeordnet stehen. Gurow, dem dieses plötzliche Anhalten eines Passanten auffiel und der sich jetzt wohl selbst bei seiner halblauten Rede erkappte, hob den Blick und sah für die Dauer eben dieser Sekunde in ein Gesicht, das er im Moment so einzigartig und merkwürdig fand, daß er es fortan nicht mehr vergessen wollte, und das er im Unterbewußtsein und ohne sich darüber ganz klar zu werden, hingegen auch ohne den leisesten Zweifel als das Gesicht des Unbekannten erkannte.

Aber niemand wird in einem solch beispiellosen Falle den Fehler Gurows vermeiden können, der darin bestand, daß er, kaum als der Mann vom Strome der Fußgänger weiter und weggespült worden war, sofort und gewissermaßen automatisch den ursprünglichen und treffenden Eindruck, die Wahrnehmung eines untrüglichen Intinkts mit Vernunftgründen zu bekämpfen begann und fürs erste beinahe erstarrte.

Er fuhr ohne weitere Verzögerung im nächsten Omnibus, der ihn von jeder Ueberlegung durch Lärm und Gebänge seiner Passagiere freisprach, zum Schiffbauerdamm, suchte Alice auf, die bei seinem Kommen erst aus dem Schlaf erwachte, sprach über dieses und jenes, unterließ es aber bezeichnenderweise, den Plan einer Abwehr von Klinglers Methode überhaupt noch zu diskutieren. Im Gegenteil: Es war die Rede davon gewesen, nun gemeinsam zum Bayerischen Platz zu fahren und dort Klingler zu treffen. Gurow meinte jetzt sogar, daß er sich diesmal, weiß Gott was, von dem Alten veripreche.

(Fortsetzung folgt.)

land hat eben nur die Wahl zwischen einem föderalistisch organisierten Reich und zwischen einem föderalistisch organisierten Einheitsstaat, der zentral regiert wird. Die Kräfte, die am Werk sind, den Einheitsstaat durchzuführen, vor allem die nach Unterbau und nach Kompetenzen hungende Reichsbürokratie in Berlin ist gar nicht fähig, die staatsbildende Kraft zur Schaffung autonomer Formen aus sich zu entfalten. Begeben sich die Städte auf das Glatteis, das ihnen als Weg zur „Freiheit“ angepriesen wird, dann werden sie auf der Strecke liegen bleiben. Vielleicht, daß sich ein paar ganz große Städte vorziehen, aber für das Gros der Städte, vor allem für unsere Städte in Süddeutschland, führt der vom Deutsche-Städtebund gezeigte Weg immer weiter hinein in die Oede der Verprovincialisierung und Abhängigkeiten. Der kommunalpolitische Instinkt des Vorstehenden des Bayer. Städtebundes, des Regensburger Oberbürgermeisters Dr. Hipp, der mit einer beträchtlichen Anzahl von Gemeindevorstehern gegen die Resolution des Städtebundes stimmte, wird sich in der Zukunft sicherlich als richtiger erweisen, als die Hoffnungen der Majorität dieses Gremiums.

Die Meinung des sozialdemokratischen preußischen Innenministers Erzberger auf dem vorjährigen Wuppertaler Städtebund, die ihm seinerzeit von der unparteiischen Presse so überliefert wurde, bleibt bestehen. Er sagte damals, es sei sehr zweifelhaft, ob die Gemeinden besser führen, wenn die Länder ausgeschaltet würden. In diesem Jahr hat er allerdings dazu geschwiegen, nachdem sein Genosse Seegering, der unebenfalls an die Spitze des Reichsinnenministeriums getreten ist, dem Städtebund die Aufhebung der Bewirtschaftung seiner Forderung auf Erziehung einer solchen kommunalpolitischen Reichsinnenministerium mit einem neuen Ministerialdirektor an der Spitze als Morgengabe überbracht hat. Wenn dieser kommunalpolitische Gedanke auch nur ein harmloses Gesicht gegeben wird, so besteht ihr eigentlicher Zweck doch unerbittlich darin, die Länder allmählich für die Angelegenheiten der kommunalpolitischen Aufsicht, die Städte gegen die Länder auszuspielen und so von einer Reichszentrale her die Umgestaltung des Reichs in den Einheitsstaat zu betreiben.

Früher, vor dem Krieg, ist einmal für gewisse Methoden in der Gemeindepolitik auf finanziellen Gebiet das Wort Oberbürgermeisterpolitik geprägt worden. Es kommt uns fast so vor, als ob auch jetzt wieder für die Sehnsucht nach dem Einheitsstaat die Bezeichnung „Oberbürgermeisterpolitik“ am Platze wäre. Wobei man nicht vergessen darf, daß sich das Wohl und die günstige Weiterentwicklung der großen Gemeinwesen nicht durchweg mit dem deckt, was von Oberbürgermeistern gewollt und geplant wird. Das war betreffs der früher kritisierten Oberbürgermeisterpolitik so und wird heute nicht anders sein. Aber es wäre natürlich falsch, die Bewegung, die vom Deutschen Städtebund herkommt und die Umgestaltungsbewegung verdrängt im Sinne des föderalistischen Gedankens leicht zu nehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft Schwaben-Borarlberg

(früher Wirtschaftsverband Schw.) hält am Samstag, 6. Okt., und Sonntag, 7. Okt., in Konstanz seine Jahresversammlung ab, die sehr interessant zu werden verspricht. Vorträge haben zugeagt: 1. Volkskristall Dr. Fink-Gaienhöfen, 2. Nationalrat Dr. Dreger-Wien (über Anschließfragen), 3. Abg. Dr. Fölscher-Wim und 4. Prof. Wilgeri-Bregenz. Vertreter von Wirtschaftsverbänden, Gemeinden, politischen Körperschaften, Parlamenten und Regierungen aus Österreich und Süddeutschland sind eingeladen.

KleinStadt

Von Paul Körber

Soeben ertönen Hornsignale. Ich sitze an meinem Schreibtisch und horche auf wie ein altes, pensioniertes Schlachtopfer. Ein alter Stielengaul freilich bin ich nur mehr, und meine Schlachten liegen schon weit hinter mir. Desto witternder aber horche ich auf. Hornsignale, Alarmsignale der Feuerwehr sind es. Die Feuerwehr sagt eine Probe an. Meine weßere Jugend mit Flaumgesicht schimpft jedesmal über dieses „Getöse“. Es sei kindisch, meint sie. Es passe nicht mehr in unsere Zeit, in der man Elektrizität und fernfunft als Verständigungsbotschaft hat. „Wenn man dieses Getöse doch endlich abschaffen wollte! Zu was auch noch lange tuten, wenn es zudem doch bereits in der Zeitung stand?“ So und ähnlich lamentiert es um mich herum. Ich aber freue mich heimlich. Wie gerne habe ich doch dieses „Getöse“! Es erinnert mich an die Kindheit, meine Kindheit. Es ist mir ein Klang aus längst versunkenem Kinderland. Als noch der „Pumpje“ mit seinem gelben blühenden Messinghelm für mich ein Mann mit einer Art Heiligenschein war. Ihn umstrahlte Glorie, auch wenn der Helm nicht gepußt war. So habe ich, hat der Bub am „Pumpje“ hinaufgeschaut. Aber weit mehr noch galt seine Bewunderung dem Hornfisen. Wenn dieser fliegenden Atems durch's Städtlein eilte und seinem Horn dessen „tää-tää-tää!“ entlockte. Oft jämmerlich schön, aber doch halt schön. Zur Probe, zu Bränden, zu Festen und zu Beerdigungen. Wie habe ich an ihm doch hinaufgeschaut. Er war der Erzengel in meinem Kinderhimmel. Und darum liebe ich den „Pumpje“ und seinen Sammelruf noch heute. Und dann ist es noch ein anderes, das mich ihn lieben heißt. Ist dieser Sammelruf, dieser

Chronik

2. Badischer Traintag

Durlach, 30. Sept. Gestern und heute sah unsere feilich geschmückte alte Markgrafenstadt viele Hunderte ehemaliger Angehöriger des hier in Garnison gestandenen Badischen Trainbataillons Nr. 14. Von Ludwigsburg waren eine Abordnung der Stammeskadron und das Trompeterkorps der Fahrabteilung 5 eingetroffen, um an dem Feste der Kameradschaft teilzunehmen, dessen Programm durch das ungünstige Wetter leider etwas beeinträchtigt wurde. Gleichwohl war die ganze Bevölkerung dabei in freudiger Erinnerung an die Zeit, da die Dunkelblauen noch durch das Städtchen marschierten. Nach dem Zapfenstreich auf dem Schloßplatz fand in der „Blume“ ein Bankett statt, wobei Professor Mayer aus Karlsruhe die Festrede hielt. Er erinnerte an die Erlebnisse des Krieges, betonte das Gebot der Willenserziehung für alle und schloß mit dem Hinweis auf die unermeidliche Arbeitskraft des deutschen Volkes, die uns wieder zur Höhe führen werde. Der Haupttag wurde eingeleitet durch einen Feldgottesdienst. Sodann wurde auf dem Platz vor der ehemaligen Schloßkaserne ein Gefallenendenkmal enthüllt. Die Reichwehrkapelle spielte den Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, worauf Major Wolfseisen und der katholische Geistliche Kaplan Heibel Ansprachen hielten und der erste Vorsitzende des Festausschusses Kober das Denkmal in den Schutz der Stadt übergab. Es wurden zahlreiche Kränze niedergelegt und zum Schluß der erhebenden Feier allgemein das Deutschlandlied gesungen.

Übungen der badischen Polizei

Seit Mitte dieser Woche halten die badischen Polizeimannschaften, an denen die Abteilungen aller größeren badischen Städte teilnehmen, in der Umgebung von Nedarz Übungen ab. Es wurden Nachübungen vorgenommen, wobei es anschließend zu Waldkämpfen kam. Als Manövergäste hatten sich am Mittwoch Staatspräsident Kemmler und verschiedene Ministerialräte eingefunden.

Müllheim, 29. Sept. (Das 50jährige Kirchenjubiläum der katholischen Gemeinde. Am heutigen 29. September sind es 50 Jahre her, seit die heilige katholische Kirche von dem damaligen Weihbischof Lothar von Kibel eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Zur Feier des für die Gemeinde so bedeutungsvollen Jubiläums wurde eine religiöse Woche angelegt, die am morgigen Sonntag mit Festgottesdiensten in Müllheim und Badenweiler ihren Abschluß findet.

Nostorf, 29. Sept. (Nicht im Hotel selbst — sondern in Unbau) Zu der Kohlenoxydgasvergiftung im Waldhotel Nostorf, bei der zwei Telegraphenarbeiter in der vorletzten Nacht ihr Leben einbüßten, sei nochmals darauf hingewiesen, daß sich der Unglücksfall nicht im Hotel selbst, sondern im benachbarten Unbau ereignete. Die beiden anderen Arbeitskollegen sollen sich auf dem Weg der Besserung befinden.

Waldbad i. Schw., 1. Okt. (Großveranstaltungsanlage. — Vergünstigungen für Herbstgäste.) Waldbad ist um eine Ertrungenschaft reicher. Aus eines der ersten deutschen Bäder hat es im Kurhaus, das bis auf weiteres geöffnet bleibt, durch die Firma Siemens u. Halste eine Großveranstaltungsanlage einbauen lassen, durch die auch den außerhalb der eigentlichen „Saison“ eintreffenden Gästen Konzerte, Vorträge, Tanzunterhaltungen usw. geboten werden können. — Auch sonst wird den Herbstgästen soweit irgend

möglich entgegengekommen. Im Kurpaal steht ihnen ein reich ausgestatteter Besal und Tagesaufenthaltsraum zur Verfügung; Kurtage wird seit 26. September nicht mehr erhoben; die Bäderpreise sind beträchtlich ermäßigt, ebenso die Zimmer- und Pensionspreise. Thermalbädern können während des ganzen Jahres durchgeführt werden. Die Thermalquellen entspringen bekanntlich Sommer und Winter in genau gleicher, der menschlichen Körperwärme entsprechender Temperatur dem Granit im Boden der Bäder, gelangen also in ihrem Ursprung ohne künstliche Erwärmung oder Abkühlung zur Verwendung, ein besonderer Vorzug Waldbads, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Darmstadt, 1. Okt. (Der größte Luftballon der Welt.) An der hiesigen Universität wurde ein Institut für Höhenluftforschung gegründet, das den größten Ballon der Welt (8500 Kubikmeter) besitzt.

Frankfurt a. M., 1. Okt. (Todesprung vom Dach.) Ein Lehrling, der bei seiner Firma für etwa 40 M. Blech untergeschlagen hatte, stürzte sich, deswegen zur Rede gestellt, vom Dach des eckerischen Hauses. Der junge Mann ist nach wenigen Stunden im Krankenhaus infolge der erlittenen schweren Verletzungen gestorben.

Bürgermeisterwahlen

Wiesloch, 28. Sept. Die Gemeinde Horrenberg erhält als kommissarischen Bürgermeister den bisherigen Stabhalter Josef Epp IV., von Balzfeld, der vom Ministerium des Innern auf 2 Jahre eingesetzt worden ist.

Nedarogemünd, 28. Sept. Nachdem gegen die erste Bürgermeisterwahl am 6. September Einspruch erhoben worden war, fand gestern ein zweiter Wahlgang statt. Dabei wurde Verwaltungsdirektor Müßigg als Eberbach wiederum zum Bürgermeister auf 9 Jahre gewählt und zwar mit 56 Stimmen des Bürgerblocks und zum Schluß der erhebenden Feier allgemein das Deutschlandlied gesungen.

Zagungen

9. Vertretertag des Hilfsbundes für die Elb-Lothringer im Reich

Frankfurt a. M., 29. Sept. Der 9. Vertretertag des Hilfsbundes für die Elb-Lothringer im Reich begann heute vormittag im Bürgerpaale des Rathauses.

Der Bundesvorsitzende Ministerialrat Dr. Donober begrüßte unter den Ehrengästen insbesondere Ministerialrat Dr. Kneipp als Vertreter der Reichsregierung, den Präsidenten des Reichsentschädigungsamtes Dr. Karpinski, den Oberregierungsrat Liebenhell vom hiesigen Ministerium für Wissenschaft und Arbeit und ferner als Vertreter der politischen Parteien die Abg. Brahm (Soz.), Schwarz (Zent.) und Jabaß (Komm.). Oberlandesgerichtsrat Dr. Schulz, Frankfurt a. M. begrüßte den Vertretertag im Namen der Ortsgruppe und Stadtrat Dr. Michel namens der Stadt Frankfurt. Ministerialrat Dr. Kneipp überbrachte die Grüße der Reichsregierung insbesondere die des Reichsinnenministers, Dr. Karpinski die des Reichsfinanzministers und Oberregierungsrat Liebenhell die der hiesigen Regierung.

Der Bundesvorsitzende erstattete hierauf den Jahres- und Geschäftsbericht und stellte dabei fest, daß vor jetzt 10 Jahren die Ausbreitung der Geschädigten erfolgt sei und der Hilfsbund demnach auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken könne, auf eine Zeit voller Arbeit und Mühe, aber auch wenigstens einiger Erfolge. Der Hilfsbund stehe auch weiter fest und sei gewillt, weiter zu kämpfen bis zu einer gerechten Entschädigung, denn mit dem sog. Schlüssenschlüsselgesetz könnten und dürften sich die Vertriebenen nicht zufrieden geben. Das könnte

er heute proklamieren als die Stellungnahme des gesamten Hilfsbundes und als Ausdruck ihres verletzten Rechtsempfindens.

Darauf wurde der Rassenbericht erstattet und Entlastung beantragt. Ueber die Entschädigungsfrage erstattete Dr. Purper-Berlin einen eingehenden Bericht. Er legte die Entwidlung der Entschädigungsfrage dar, übte scharfe Kritik an einer Reihe von unhalbbaren und ungerechten, teils sogar widerrechtlichen Bestimmungen des sog. Schlüssenschlüsselgesetzes.

Der Präsident des Reichsentschädigungsamtes Dr. Karpinski stellte sodann einige falsche Auffassungen über die Tätigkeit des Reichsentschädigungsamtes richtig und gab einen umfassenden Überblick über die Tätigkeit des Amtes.

Darauf wurde in die Aussprache über das Entschädigungsgesetz und die Praxis des Reichsentschädigungsamtes eingetreten.

Zunächst sprach Stadtdirektor Rehbolz, Frankfurt a. M., der die Ausführungen Dr. Karpinskis begrüßte und betonte, daß dadurch die Situation eine wünschenswerte Milderung erfahren habe und erleichtert worden sei. Immerhin sei noch eine ganze Reihe von Fragen von äußerster Wichtigkeit möglichst bald zu erledigen.

Frankfurter W...

Der erste Messetage.

Frankfurt a. M., 30. Sept. Der Beginn des heutigen ersten Messetages kann trotz des zeitweiligen ungünstigen Wetters im allgemeinen als sehr gut angefallen werden. Die überwiegende Auffassung der Aussteller geht dahin, daß, nach dem Ergebnis dieses ersten Tages zu urteilen, ein wesentlich besseres Geschäft erwartet werden kann, als im Frühjahr sowohl hier wie in Leipzig. Dabei ist gerade im Vergleich zu Leipzig zu berücksichtigen, daß das Angebot auf der Frankfurter Messe ganz erheblich geringer ist. Im einzelnen ist zu berichten: Haushaltsabteilung: Besuch sehr gut, Geschäfte werden größtenteils in den nächsten Tagen erwartet. Das Werlbundhaus zeigt teilweise noch die Nachwirkungen der Vorformnisse im Juni, die im letzten Augenblick viele Abgaben verursachten. In Artikeln der keramischen Branche haben einzelne Firmen gute Aufträge. Die Mehrzahl der Aussteller scheint aber nicht zufrieden zu sein. Außerordentlich gut ist der Besuch der Möbelausstellung, und zwar auch von interessierten Publikum. Sehr verschieden sind die Erfolge der Textilmesse. Im großen und ganzen herrscht gutes Geschäft, besonders in Artikeln der mittleren Preisklasse. Hier suchten südosteuropäische Einkäufer billige Ware in großen Posten. Hervorzuheben ist hinsichtlich des Besuches wie auch der Nachfrage ist die Maschinenbau, die bereits am Samstag eröffnet wurde. Wie schon der Name sagt, will diese Abteilung in der Hauptfläche nur eine Schau sein, doch sind teilweise schon am Samstag in größerem Umfang, besonders kleine Maschinen verkauft worden. Die Aussteller von Fleischbearbeitungsmaschinen erwarten das Hauptgeschäft am Montag, der gelegentlich des Viehmarktes größeren Besuch aus Nachkreisen zu bringen verspricht.

Ein hochw. Pfarrklerus kauft
Altarwachs 10, 25, 55 u. 100%
Ewiglichtö la. la. rein
 Dochten, Weihrauch, Kohlen u. s. w.
 gut, billig und raschest bedient bei
Aug. Blattmann, Wachsindustrie, Freiburg
 Lieferant v. ca. 500 Pfarren u. Verbrauchsstellen.

Hornfisch nicht ein Bestandteil der KleinStadt? Ein Ding, das die KleinStadt mit ausmacht, zum Wesen der KleinStadt gehört, ihr Reiz in seiner Art gibt?

Wie vieles an KleinStadtpoesie hat doch bereits müssen schwinden. Der Nachwächter mit dem Speß — und nur die Spießer sind geblieben. Es gibt heute Spießer, aber keine Spieße mehr: Der Turm- und Feuerwächter, wofür nun gleich „jedermann“ seinen lieben Nachbar „von oben herab“ glaubt ansehen zu dürfen. Der grimmig beschauzte „Polizei-diener“ im Nebenamt mit der Krummsichel am weißen Bandulter, den nur die Hunde und die Handwerksburschen fürchteten. Und der „Postil“ auch mit seinem Posthorn hoch vom Kutschbock herab, das neben seinem lustigen „trari-trara“ auch volkstümlicher Schwermut Weifen sang. Sie und vieles andere noch mußten schwinden.

Soll nun auch der „Pumpje“ mit seinem Hornsignal verschwinden? Dieser letzte Zeuge einer gemüthlichen, gemüthvollen wie gemüth-tiefen Zeit? Ein Stilk Biedermeier im raselnden Maschinenzeitalter. Soll auch hier die neue Zeit mit ihrer Gleichmacherei gleich und damit den Alltag so eintönig, noch eintöniger machen?

Schon hat dieses moderne Zeitalter meiner KleinStadt den floschen zeitgemäßen elektrischen Wecker ins Ohr gesetzt. „Unnötiges Gelärm“ schimpfen meine Buben auf des Feuerwehrobstischen Sammelruf.

Schafft das Gelärm der modernen Teufel-reiter, der saugenden, knatternden und stin-fenden Motorräder erst einem aus unseren Stra-ßen. Dann tut ihr unserer Zeit und unserer Aeren wirklich einen Dienst. Aber diesen klingenden, singenden Ruf der Hornsignale unserer „Pumpje“ erhaltet mir. Erhaltet ihn mir und Euch, erhaltet ihr doch mit ihm unsere KleinStadt.

Schafft immer Euch eine elektrische Wecker-linie an, aber den Hornruf erhaltet mir dazu.

Wie fangen wir Buben doch beim Ertdönen dieses Hornrufes in volksmäßiger Verbheit?

„Papier — Papier — Papier!
 d' Feuerweh'r hat in d' Hofe . . .“

gemacht! würde die Verfeinerung des nun folgenden Wortes lauten, das sich nicht beschreiben läßt. Aber zu fingen, waren's wir Buben beflissen, und gleich hinterher erscholl es nur umso lauter: „Papier — Papier — Papier!“ . . . Und ich entfinne mich nicht, daß uns einmal deswegen Strafe gedroht hätte. weder in der Schule noch von einem also besungenen „Pumpje“. Sie hatten ja selbst als Buben dermaleinst gelungen. Und der Volkshumor kennt keine Glacéhandschuhe.

„Zwei Glodeninschriften.“ Zu seinem in Nr. 267 des Bad. Beob. vom 27. September erschienenen Aufsatz „Zwei Glodeninschriften“ teilt uns der Verfasser, Pfarrer Fridolin Göß, noch ein Seitenstück mit aus seinem soeben erschienenen neuen Buche: „O alte Burschenherlichkeit“. Erinnerungen aus der Studienzeit: Der Geschichtsunterricht (am Gymnasium) allein gefiel mir nicht recht; denn unser Lehrbuch der neueren Geschichte von Geilhaaf war unter ausgesprochen protestantischem Gesichtswinkel geschrieben, und unter Abiturientenaussatz behandelte das Thema: „Die Verdienste Kuthers um das deutsche Geistesleben.“ Das war nun, da auch drei Katholiken neben acht Protestanten unter den Abiturienten waren, selbst unserm Prüfungskommissar, Oberlehrer Oter trotz seines braunen Röckchens zu bunt, und er beschloß dafür fakultätliche Rache zu nehmen. Bei der mündlichen Prüfung rief er, in den Lüssen blätternd und über seine Brille heronblühend, einen auf mit folgender Anrede: „Nun Herr Jäger, Sie haben in Ihrem Aufsatz geschrieben: An das Mittelalter können wir nur mit Schauern denken. Ich muß Sie bitten, diesen Schauer noch einmal auf sich zu nehmen, da ich einige Fragen aus der Geschichte des Mittelalters an Sie stellen werde. Ich denke aber, daß der Schauer nicht demessen sein wird,

daß Sie einen dauernden Leidschaden davontragen werden.“ Direktor Grübe merkte, daß der Hieb ihm geizteln und wurde verlesen. Er war sonst ein Vater seiner Schüler und hatte nur den einzigen Fehler, daß er in seinem sonst sehr interessanten Geschichtsunterricht der katholischen Religion nicht ganz gerecht wurde.

Hermann Wekel gestorben. Nach langer Krankheit starb in Basel, wenige Tage nach seinem 70. Geburtstag, der bekannte Komponist, Dirigent und Klarinetist Hermann Wekel. Wekel war von 1886 bis 1928 erster Klarinetist der Allgemeinen Musikgesellschaft und daneben Dirigent der Basler Stadtmusik, des Basler Musikvereins und verschiedener anderer Konzert-institutionen. Von seinen zahlreichen Instrumental- und Kompositionen ist die bekannteste die Operette „Die Wallfahrt nach Mekka“.

100 Jahre Reclam. Der bekannte Verlag feiert am 1. Oktober sein hundertjähriges Bestehen. Am 1. Oktober 1828 gründete der Buchhändler Anton Philipp Reclam den Verlag Reclam. Vorher hatte er das „literarische Museum“ erworben. Es war dies keine Sammlung von Kunstwerken, sondern eine Art Lesehalle, in der man gegen geringes Entgelt eine große Anzahl von Zeitungen lesen konnte. Auch eine Bibliothek war mit diesem „Museum“ verbunden. So wurde der Name Reclam im deutschen Geistesleben früh bekannt. 1837 wurde der Verlag erweitert, gleichzeitig verkaufte der Inhaber das „literarische Museum“ und widmete sich ganz seinem Plan, gute und billige Bücher zu schaffen. Dies Bestreben hat der Verlag bis heute gezeugt; die Reclam-Bände sind wegen ihrer Reichhaltigkeit, Güte und Billigkeit wohl bekannt geworden. Besonders sensationell waren zu Beginn des Verlags die billigen Klassiker-Ausgaben. Der Begründer der Firma nahm 1862 seinen Sohn Hans Georg Reclam mit ins Geschäft, der bis 1917 das Unternehmen weiter ausbaute. Heute führen die beiden Söhne des im Jahre 1920 Verstorbenen die Firma: Dr. phil. Philipp Ernst und Hans Emil Reclam.

Blus der katholischen Welt

Die religiöse Bewegung in Sowjetrußland

Von Wilhelm Baron v. Blumenthal

In Schulen, Fabriken, Häuten- und Stahlwerken, Partei- und Arbeiterclubs, in Parteiorganisationen, ja selbst in den professionellen Verbänden (die bekanntlich streng kommunistischen Charakteres sind) macht sich mehr und mehr der Erfolg religiöser Propaganda bemerkbar. Die Zentralstellen der kommunistischen Partei — beunruhigt durch die bis jetzt erzielten Erfolge der religiösen Propaganda in Arbeiterkreisen — haben beschlossen, ein besonderes Augenmerk auf diese „erbfeindliche“ Bewegung zu richten. Ferner wurde beschlossen, die religiöse Bewegung mit allen der Partei zu Gebote stehenden Mitteln zu unterbinden, den Verbänden „Der Gottlose“ — „neues Leben einzuhauchen“, sämtliche Parteizellen und Exekutivorgane zu veranlassen, die Entwicklung der religiösen Propaganda aufs sorgfältigste zu überwachen und unter Hinzuziehung aller aktiven Parteimitglieder rücksichtslos gegen sämtliche Kirchen- oder Sektiererpropagandisten vorzugehen und die religiöse Bewegung innerhalb der Grenzen der G.S.R. im Keim zu ersticken.

Den Erfolg religiöser Propaganda in Arbeiterkreisen schreibt die Sowjetpresse dem Treiben einer gewissen konterrevolutionären Bewegung zu. In der „Pravda“ lesen wir wörtlich: „Klassen, Kaufleute und ehemalige Fabrikbesitzer schmeicheln sich sitzig in Arbeiterkolonien ein und scheuen weder Mühe noch Geld, das von der Revolution untergrabene religiöse Bewußtsein im Volke zu heben und zu stärken. Sie restaurieren Kirchen, Kapellen und Bethäuser, errichten religiöse Institutionen, Beschulen und Erholungsheime. Dort, wo die Gegenarbeit der kommunistischen Parteizellen und professioneller Verbände aus ist und die Verbände „Der Gottlose“ nur ein papierenes Dasein führen, ernten unsere Feinde reichlich Vorkommen und billige Trümmer.“

Die Ursache der erfolgreichen religiösen Propaganda in Sowjetrußland liegt nicht im „konterrevolutionären Wesen“ dieser Propaganda (weil eine solche Propaganda heute in Rußland kein Erfolg zeitigen wird), auch nicht darin, daß ehemalige Fabrikbesitzer und „bourgeois“ Elemente im ersten Jahre „glorreicher Sowjet Herrschaft“ angeblich darum bemüht sind, moralischen Einfluß auf Arbeitermassen auszuüben, — sondern darin, weil in Arbeiterkreisen eine sichtbar religiös-kirchliche Tendenz und Sympathie mehr und mehr mit aller Unfehlbarkeit an den Tag tritt.

Nicht allein parteilose Arbeiter, sondern selbst aktive Kommunisten suchen heute Anshluß an die Kirche. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Parteimitglieder heute öffentlich an tätigen religiösen Leben der Kirche oder irgend einer Religionsgemeinschaft teilnehmen. Die „Iswestija“ schreibt: „... in der Gemeinde Parfenjewski, Kreis Kolonna, zählt der Ortsgruppenleiter der K. P. — Kirchensteuer! In letzter Zeit wiederholen sich mehrfache Austritte aus der K. P.; als Grund wurde angegeben: aktive Beteiligung in irgend einer Kirche- oder Sektierergemeinde. Die Arbeiterin Archlowa, beschäftigt auf der Tuchfabrik „Lenin“ in Wladimir, motivierte ihren Austritt aus der Partei mit folgenden Worten: „In den ersten Revolutionsjahren habe ich Kommunisten uns das beruhende Lied von der berühmten „Freiheit“ vorgeausgespielt! Und nun zwingt ihr uns, anstatt an einem Werkstuhl zu arbeiten, an drei oder vier Werkstühlen zu sitzen. Ist das Freiheit?“ Ferner gelang es auf dieser Fabrik den Anhängern verschiedener Kirchen- und Sektiererorganisationen, eine ganze Reihe selbst erprobter Kommunisten zum Austritt aus der K. P. zu bewegen, und sich einem dieser religiösen Verbände anzuschließen. Großen Erfolg hatten die „Freien Bibelforscher“ auf der Moskauer Fabrik „Krasnaja Moskwa“ zu verzeichnen. Als Mittel ihrer Propaganda benutzten sie einige Tische aus dem Programm der kommunistischen Partei, kommentierten sie nach eigener Art — und hatten Erfolg, um den wir sie beneiden dürfen.“

In den Reihen der kirchlichen Vereine und religiösen Genossenschaften findet man eine beträchtliche Zahl Jugendlicher, die ausschließlich aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammen. Laut „Rednot“ zählte man im Kreise Sibirskaja unter 2000 Angehörigen einer religiösen Genossenschaft 400 Jugendliche im Alter von 18 bis 20 Jahren. Selbst jüngere Jahrgänge sind keine Seltenheit.

Ferner lesen wir in derselben „Rednot“: „Die religiösen Genossenschaften arbeiten planmäßig, klar, gut und sorgfältig. Sie versorgen über eine starke, einmütig arbeitende Zentralstelle, die in Interzentralschulen eingeteilt ist. Die Interzentralschulen leiten und überwachen die Organisations- und Propagandarbeiten der Orts- und Kreisorganisationen. Die Orts- und Kreisorganisationen sind der betreffenden Gouvernementszentrale unterstellt, deren Hauptzentrale ihren Sitz in Samara (Wolgagebiet) hat. Auf Veranlassung der Interzentralschulen entstehen die Gouvernementszentralen in jede größere Ortsgemeinschaft ihres Gouvernements je einen bis zwei Propagandisten, die genügend mit Broschüren und Geldmitteln versehen werden.“

Große Versammlungen werden einberufen, Mitglieder angeworben und so die Idee religiöser Gemeinschaft unermüdet propagiert. In vielen Ortsgemeinschaften und Städten haben kirchliche Vereine und religiöse Genossenschaften bereits Rhythmen, Sängerkorps, Fortbildungskurse, Musik- und Gesangsvereine eingerichtet, die alle den Zwecken religiöser Propaganda dienen und täglich von neuen Erfolgen gekrönt werden.

Um die propagandistische Arbeit der Kirchengemeinschaften zu unterstützen, beschloß die Zentralstelle der kommunistischen Partei, erfahrene und bewährte kommunistische Agitatoren an Ort und Stelle zu entsenden, wo die Arbeiten dieser

Bischof Baiz von Feldkirch über Konnersreuth

Von Friedrich Ritter von Lama

Daß für die Beurteilung der Vorgänge von Konnersreuth eine entscheidende Wendung eingetreten ist, dafür bringt nachgerade fast jeder Tag neue Beweise. Von Kardinal von Faulhaber, der noch vor einem Jahr warnend das Wort sprechen zu sollen glaubte hat: „Geht nicht hin!“, weiß man inzwischen, daß er im Zusammenhang mit der bayrischen Bischofskonferenz nicht nur selbst hingegangen ist, sondern man erfährt auch, daß E. Eminenz selbst am Samstag nach der Passionstafel der stigmatisierten Theresese Neumann in deren Dachkammerlein das hl. Messopfer dargebracht hat. Bischof Sebastian von Speyer, der sich bisher durch die Rücksicht auf den ablehnenden Standpunkt des Bamberger Metropoliten von einem Besuche in Konnersreuth hatte abhalten lassen, hat sich direkt von der Bischofskonferenz nach dort hin begeben. Und jetzt hat Bischof Baiz von Feldkirch, den ich im Juli selbst nach Konnersreuth zu begleiten den Vorzug hatte, darüber einen ausführlichen Bericht erscheinen lassen, der in ein vorbehaltloses Bekenntnis zur Heiligkeit der dortigen Vorgänge ausklingt und den tiefen Sinn der „Wortkraft von Konnersreuth“ den Gläubigen darlegt:

„Ist das auch alles? Ist Konnersreuth nicht ansehbar? So wurde ich — schreibt der Bischof — nach dem Besuche gefragt. Ich gestehe, daß mir in der ganzen Zeit meines dortigen Verweilens kein solcher Gedanke gekommen ist. Man steht so unter dem Einbrude, daß einem die Zweifel schwinden.“ Und bezüglich der landläufigen Einwände, wie sie z. B. auf katholischer Seite einzig noch von Engert festgehalten werden, erwidert Bischof Baiz: „Es ist Unfug, sich mit solchen Sachen herumzuplagen. B. Gemelli, Rektor der Mailänder Universität, der frühere Sozialist, der sich dann bekehrt hat und Franziskaner geworden ist, ist ein hervorragender Gelehrter und Fachmann auf medizinischem Gebiet. Er ist zweimal in Konnersreuth gewesen und hat mit aller Sorgfalt seine Untersuchung angefertigt und zwar, wie wir mitteln können, im Auftrage Roms selbst! Er erklärte auf das Bestimmteste, von Hysterie sei bei Theresese keine Spur und natürlich seien solche Seelenzustände nicht zu erklären. Er, der schon Duzende von solchen Fällen untersucht und manche Betrügerei aufgedeckt hat, sprach überaus anerkennend von Konnersreuth.“

Bischof Baiz eröffnet seinen Bericht mit einer Betrachtung über Kreuz und Leiden. Die heilige Euphorie vor ihm, schreibt er, erweckt in vielen Dundern und Taufbecken von gläubigen Christen das Verlangen, nach Konnersreuth zu gehen, um dort tiefer hineinzublicken in die Größe dieses Leidens und inne zu werden die Größe der Liebe Christi, die sich in diesem Leiden offenbart. Und aus dem Gesagten und Erlebten zieht der Bischof dann selbst die Haupterkenntnisse. Konnersreuth bringe den Freitag wieder zu Ehren. Der Freitag soll in Vorsehung und im Fasten geheiligt werden. An Theresese kann man lernen, das Kirchenjahr zu feiern. Jedes Jahr soll man das Leben, das Leiden und die Freuden des Herrn mitleben und sich so vorbereiten auf die Ewigkeit. Konnersreuth lehrt, das Kreuz Christi zu berechnen. Die Kreuzwegandacht soll wieder mehr in Gebrauch kommen. In Konnersreuth tritt auch die Würde des Priestertums überaus deutlich hervor — die Segenskraft des Priesters — seine Aufgabe, im hl. Messopfer das Kreuzopfer zu erneuern. Die heutige Zeit braucht ein ernstes Priestertum — und in Konnersreuth kann man auch sehen, welchen Erfolg Opferfeiern gewinnen können. Bei Theresese wird das Verlangen immer deutlicher beobachtet, ihre Leiden für die Priester aufzuopfern. Ihr Verzicht ist, opfern, leiden, sich absterben und entlagen. Dafür hat sie sich dem heiligsten Herzen als Opfergabe geweiht. Theresese ist ihr Leiden ein großes Kreuz, aber auch eine große Gnade. Dem Heilande Freunde bereiten, ihr Herzgenuß. Der Heiland aber ist ihre Freude und Wonne, ihre Sehnsucht und Hoffnung.

Die beste Illustration dafür bietet die Schilderung, welche Bischof Baiz selbst von der hl. Kommunion gibt, die er Theresese am Freitag bringen durfte. Er widmet Thereses Kommunionempfang ein eigenes Kapitel, in dem wir lesen: „Ich trug das Allerheiligste zu dem Tische hin, auf welchem ein Kreuzigt und mehrere Kerzen standen und viele Blumen. Anderes be-

achtete ich noch nicht. Der Herr Pfarrer verzichtete die vorgeschriebenen Gebete. Er sagte zu mir: „Sie müssen darauf gefaßt sein, daß Theresese am Chorord lassen wird.“ Ich hörte sie rufen: „Heiland! Heiland!“ Mit einer überaus kindlichen Stimme. Liebe, Freude, Sehnsucht, Vertrauen, Bitte — alles kam aus diesem kindlichen Gebete. Da ich es beschreiben soll, ergeht es mir wie einst der hl. Mechtild, die schrieb: „Dies sind die Worte, die der Liebe Stimme sang, aber der süße Herzensklang muß wegbleiben, den kann irdische Hand nicht schreiben.“ — Solche Gebetsweise, solch innigen Verkehr mit Christus hat Gott der Vater den Kleinen geoffenbart; denen, die sich klug und weise dünnten, bleibt sie verborgen. Theresese legte sich zurück, ersetzte mich tatsächlich am Chorord, wie wenn sie mich heranziehen wollte, und immer wieder hörte ich die Worte: „Heiland! Heiland!“ Es war nur ein kleines Partikelchen der Hostie, das ich ihr reichete. Als sie es empfangen und mühsam geschluckt hatte, kam ein Zug der Freude über ihr Gesicht. Es war ganz seltsam, das zu sehen. Dieser Ausdruck der Freude, während die Augen bluteten und die Blutflecken auf den Wangen sichtbar waren. Dann verbarnte sie einige Zeit in solcher Andacht, ohne etwas zu sagen.“

Bischof Baiz gibt auch größere Teile der Unterredung, die wir am Donnerstag, dem 19. Juli, mit der Stigmatisierten hatten, wieder, z. B. über Einzelheiten vom Tode Jesu, von der Heiligkeit einiger Christusbilder mit dem Heilande selbst, von der Kreuzabnahme, von Magdalena, vom letzten Abendmahl, von den Aposteln, vom Pfingstsonntag, von einer Predigt der beiden Apostelfürsten vor Nero in Rom, vom Ostersonntag, von Pilatus, der „nicht in der Hölle ist“, von der Kleidung des Heilandes und seiner Mutter, von der Verurteilung der Menschwerdung, den hl. drei Königen, dem Kindermord von Bethlehem usw.

„Wir reden noch über dies und jenes“, berichtet der Bischof, „über das Wunder der Brotvermehrung und andere Wunder. Es tritt stark hervor, daß man viel Vertrauen auf den göttlichen Heiland haben sollte, immer wieder redet sie von der Milde und Güte des Heilandes. Ihr Verkehr mit dem göttlichen Heiland ist auf das Außerordentlichste eingestrichelt. Auf Jesus soll man volles Vertrauen haben, das freut den göttlichen Heiland. Und je mehr man Vertrauen zu ihm hat, desto mehr erreicht man von ihm. Mangel an Vertrauen aber kränkt ihn. Theresese hat die Weisung bekommen: Muntere die Leute zum Göttervertrauen auf! Mit dem Vertrauen müssen aber auch Wachsamkeit, Offenheit und Kindlichkeit verbunden sein. Was dem entgegen ist, wird vom Heiland gerügt. Das sagt Theresese auch von nahelebenden Personen. Es ist dann, wenn auch nur etwas fehlt, wie wenn der Heiland sich einige Zeit zurückziehen würde. Das ist nun etwas Großes und Eindringliches gewesen und ist doch eigentlich so überaus einfach und naheliegend.“

In gleicher Ausführlichkeit behandelt der hochwürdige Verfasser die einzelnen Wesen des Kreuzeslebens, seinen Verlauf, die Szene auf Golgatha und „wie Theresese Christi Tod erlebte“. Die Siegerin über die ungläubige Wissenschaft, die „Botin der Heilandsliebe“ und die „große Seherin“, „voll Weisheit und Güte“ sind weitere Kapitel, die ihrem Verfasser fortgesetzt Gelegenheit zur Mitteilung außerordentlicher Einzelheiten bieten, wie sie heute in Konnersreuth geradezu an der Tagesordnung sind. Gerade die letzten Tage lieferten uns diesbezüglich wiederum außerordentlich reichen Stoff zur Ergänzung unserer eigenen Schrift, von der Bischof Baiz als sein Urteil eintrifft, sie „gehört zum Besten, was über die Stigmatisierte veröffentlicht worden ist.“

Theresese Neumann hat vor wenigen Monaten geäußert, alles bisherige sei nur Vorbereitung auf das große Kommen. Wir glauben, zu diesem Kommen auch die Tatfache rechnen zu dürfen, daß nun der hochwürdige Episkopat selbst — Bischof Baiz steht nicht allein! — das Wort für sie ergeht. Und auch die andere Tatsache gehört ohne Zweifel dazu, daß durch Theresese Würdige werden nicht nur eine erste wunderbare Heilung erfolgt ist, sondern auch, daß sich Konversionen vorbereiten, die viel von sich reden machen werden. Gott erbarmt sich sichtlich unser und auch unseres Volkes, und wir können ihm dafür nicht dankbar genug sein.

Gemeinschaften bedrohliche Formen angenommen haben. Ihre Aufgabe ist es in erster Linie, die sog. „Roten Winkel“ neu zu beleben, und sie mit kommunistischem Geist zu erfüllen. Aber o me! Die „Roten Winkel“ und Arbeiterclubs leeren sich täglich mehr und mehr, Kirchen, Bethäuser und sonstige religiöse Institutionen aber — füllen sich! Hierzu schreibt die „Pravda“ folgende Befragung: „Am Krasnodarer Bezirk Krasnaja Dubinka (Kubangebiet) erhebt sich neben dem Arbeiterklub eine Kirche. Die Kirche wird immer von Arbeitern besucht, auch an Nichtfeiertagen, — der Klub aber nur selten. An großen Feiertagen ist der Klub zuweilen ganz leer, die Kirche aber — überfüllt.“ In einem alten Arbeiterbezirk des Gouvernements Moskwa, in der Gemeinde Protopopoff, Bezirk Kolonna, macht die Kirche ganz den Eindruck eines Arbeiterclubs: Im Innern der Kirche sind Plakate mit kommunistischen Losungen ausgehängt, Bücherregale, Tische usw. aufgestellt. Hierzu be-

merkt der Lokalcorrespondent der „Iswestija“ folgendes: „Beilen Sie sich nicht, aus dem Gesagten und weil 90 Prozent der Gemeindeglieder Stammarbeiter der Kolonnen sind, metropolitischen Fabrik sind, die Konsequenzen zu ziehen, die Kirche sei nun tatsächlich ein Arbeiterklub. Weit gefehlt! Einen noch größeren Fehler würden Sie begehen, wenn Sie den Sie an der Kirche in Empfang nehmenden Genossen für den Vorsitzenden des Arbeiterclubs ansprechen würden! Keine Spur von alledem! Die Kirche ist in der Gemeinde Protopopoff einfach Kirche geblieben, und der Sie so liebevoll empfangene Genosse Wuroff wird Ihnen bereitwillig erzählen, daß er seit 1927 Rüstler und Plamenjänger dieser Kirche ist und erst seit 1928 Mitglied des professionellen Verbandes sowjetrussischer Metallarbeiter! Von 400 Familien, die eigenen Haushalt führen, zählen nur 200 Familien keine Kirchenmitglieder! Im Parteibüro dortselbst kann man erfahren, daß nicht weniger als 140 Familien

derselben Gemeinde als aktive Mitglieder in den Parteilisten eingetragen sind! Und das alles im „elften Jahre glorreicher Sowjet Herrschaft!“

Wie wir aus obigem authentischen Material mühelos ersehen, erhebt der „Erbfeind“ — wie die Kommunisten die Religion bezeichnen — mutig sein vielgeschmähtes, blutig geschlagenes und bespienes Haupt, trotz der hundstarken G. R. U. und Tschkal und Angehörige dieser „erbfeindlichen Bewegung“ besaßen sich nicht nur mit religiöser Propaganda allein, die sie in aller Öffentlichkeit führen, sondern der „Erbfeind“ dringt selbst in die gefährlichsten Parteizellen der Kommunisten ein, wird dortselbst unermüdet Arbeiter und Jugendliche zugunsten seines Herrn, Christus, des Königs. Und täglich gewinnt diese Bewegung mehr und mehr an Einfluß in Kreisen des revolutionären Proletariats. Trotz Unterdrückungen, Priestermord, Gläubigenverfolgung und Schließung der Kirchen ist der religiöse Geist in Rußland nicht gestorben. Und derjenige, der das Entgegengesetzte behaupten will, irrt sich, weil er die Seele des russischen Arbeiters und Ruschiks nicht kennt! Das Ideal des Russen ist und bleibt Christus!

Selbsthilfe der Südtiroler Geistlichkeit

Der Verweiser des immer noch nicht neubesetzten fürstbischöflichen Stuhls von Trient, Kapitularkanzler Joseph Mutschlechner, veröffentlicht im Diözesanblatt ein Schreiben an die Geistlichkeit und die Gläubigen der Diözese. Das Schreiben, das von den Kanzeln gelesen werden soll, fordert unter ausdrücklicher Berufung auf die Zustimmung des Papstes die deutschen Eltern auf, ihre Kinder an dem für diesen Zweck eigens organisierten paranzamtlichen Religionsunterricht teilnehmen zu lassen. In dem Brief an die Gläubigen heißt es:

„Die Zeitumstände veranlassen mich, in einer hochwichtigen Angelegenheit einige ernste Worte an Euch zu richten. Es handelt sich um den Religionsunterricht Eurer Kinder. Die Euch bekannt hat die Schulbehörde angeordnet, daß an allen öffentlichen Volksschulen auch der Religionsunterricht ausschließlich in italienischer Sprache erteilt werden muß. Diese Anordnung steht im Widerspruch mit den Anschauungen und Forderungen der Kirche. Die Wahrheiten unseres Glaubens sind so tief, daß nur die Muttersprache sie dem beschränkten Verstand des Kindes einermöglichen kann. Nur die Muttersprache findet Zugang zum Herzen und Gemüt der Kinder. Unter diesen Umständen ist es den deutschen Seelförger in Zukunft nicht mehr möglich, den Religionsunterricht in den Volksschulen zu erteilen. Es ist auf ausdrücklichen Wunsch des Hl. Vaters die Anordnung getroffen worden, daß die Seelförger Euren Kindern außerhalb der Schule den ausreichenden Religionsunterricht erteilen. Eure Pflicht ist es, die Kinder fleißig in den paranzamtlichen Religionsunterricht zu schicken und diesen in jeder Weise nach Kräften zu fördern.“

Es folgen genaue Anweisungen für die Abhaltung und Durchführung des Unterrichts, der außerhalb der Schulen entweder in den Pfarrhäusern oder nach dem Sonntagsgottesdienst in den Kirchen abgehalten ist, wobei die deutschen Religionsbücher und Katechismen zu benützen sein werden.

Wie roh und kulturlos der Faschismus im tiefsten Innern ist, das beweist er durch die Anordnung, den Religionsunterricht nur in italienischer Sprache zu erteilen. Das ist deutschen Kindern gegenüber eine unglückliche Geistesverletzung und ein Verbrechen an der Seele der Kinder. Mit solchen Anordnungen richtet der Faschismus sich selber.

Die missionsärztliche Leistung Nordamerikas

New York. Der katholische Missionsärztliche Rat der Vereinigten Staaten hat im Vorjahr 110 Missionen in der weiten Welt unterstützt, und zwar in 44 Missionen die dort bestehenden Hospitäler und Apotheken; in den übrigen, die keine Apotheken besitzen, lieferte er Arzneimittel. Drei chinesische Ärzte in chinesischen Hospitälern werden vom Rat bezollet bzw. unterstützt. Mitte des Jahres fand am medizinischen Kolleg zu Georgetown der dritte praktische medizinische Kurs der Organisation statt, an dem 34 Missionare teilnahmen. Jungen Medizinern werden Stipendien als Gegenleistung für einen kurzen ärztlichen Dienst in Missionsländern verschafft.

Der Missionsärztliche Rat der Vereinigten Staaten setzt sich zusammen aus Vertretern der verschiedenen medizinischen Körperschaften und Ärztereine der Union, die sich für die katholische missionsärztliche Bewegung interessieren. Ihm angegliedert ist eine Konferenz der Missionsoberen, eine Kommission des Krankenpflegepersonals, eine Kommission der Diözesandirektoren des Glaubensvereins und eine Kommission der studentischen Missionsvereine. Jede Organisation stellt einen Vertreter in den Exekutivausschuss, der die Tätigkeit des Vereins verantwortlich leitet.

Bis jetzt hat sich das Werk hauptsächlich mit Propaganda für die missionsärztliche Bewegung, mit ärztlichen Hilfspeditionen und der Veranstaltung von Missionstreffen beschäftigt. In dem diesjährigen Bericht sieht ein interessanter Passus über die Frage der Ausendung von Laienmissionaren in die Missionen, in dem es heißt: „Der Rat ist auf dem laufenden über den Bedarf an Laienmissionaren und über die Gründe, die für und gegen eine solche Einrichtung in Missionsländern sprechen, aber er selbst sendet keine Laienmissionare aus. Die Empfehlung bzw. Zustimmung eines Laienmissionars, der sich dem Rat zur Verfügung stellt, in eine Mission bedeutet nicht Übernahme der Verantwortung für ihn. Eine Organisation wie die unsrige kann keine volle Verantwortung für jeden Fall übernehmen.“

Karlsruhe

den 1. Oktober 1928

Wenn der Himmel weint...

Man hat sich für den gestrigen Sonntag ein sonniges Herbstwetter gewünscht, so notwendig das köstliche Maß für den ausgetrockneten Boden auch war. Der Landwirt weiß das immer am besten zu beurteilen. „Einige Tage Regen würden nichts schaden“, hörte man vor Tagen hin und wieder sagen, in berechtigter Raison über die anhaltende Trockenheit. Leider ist das Wetter, wie es uns der liebe Gott nun einmal schickt, nie allen Menschen nach Geschmack und Stimmung. Mühte es gerade am letzten Septembersonntag so endlos regnen in all die schönen Festlichkeiten hinein, die auf dem Programm von gestern standen? Ueber den so großartig aufgemachten Traintag in Durlach weinte der Himmel unaufhörlich Tränen. Freudentränen? Gewiß! Der Himmel konnte seine Freude an dem festlich geschmückten Durlach haben, an den vielen bunten Fahnen, gelb-rot-gelb und schwarz-rot-gold, die er durch und durch nägte, daß die Farben ineinander liefen; er konnte Freudentränen vergießen über das schöne neue Traidentmal, das die biederen Kameraden dieser Durlacher Stammtruppe ihren im Weltkrieg Gefallenen errichtet. Aber mußten es gerade Freudentränen in Form von Regen sein? Hätte der Himmel seine Freude nicht auch durch ein helles Sonnenlachen kundtun können? Nichts zu machen. Auch die katholischen Jungmänner von Karlsruhe Ost und Karlsruhe West mußten zu ihrem sechsjährigen Stiftungsfest mit Regenwetter vorlieb nehmen, was der internen Stimmung in Kirche und Festsaal nichts anhaben konnte. Auch der „Badischen Heimat“ ist es nicht anders ergangen. Doch in der Festhalle regnete es ja nicht. Was gibt es angenehmeres, als wenn's draußen plätschert und man drinnen unbeflügelt beisammen sitzt zu fröhlichem Tun... Zum Herbst gehört Regen und Sonnenschein in gleichen Portionen. Momentan haben wir es mit dem Regen zu tun. Hoffen wir, daß Mutter Sonne in Bälde die trübe Regenstimmung ihrer Kinder wieder verschucht. Ueber einer Woche wollen wir ja Lichtfest feiern!

Der Sternenhimmel im Oktober

Der erste Stern, der nach Sonnenuntergang tief im Südwesten aufleuchtet, ist der Planet Venus, der als Abendstern bis etwa 6 Uhr über dem Horizont steht. Ferner finden wir im Südwesten, im Ophiuchus, noch den Planeten Saturn, der zwischen 7 und 8 Uhr abends unter dem Horizont sinkt. Im Osten geht kurz nach Sonnenuntergang der helle Jupiter auf, der dann die ganze Nacht am Himmel steht, am 29. befindet er sich in Oppositionstellung zur Sonne. Etwa um 8 Uhr folgt ihm der rote Planet Mars, der in den Zwillingen steht. Zu Monatsanfang steht auch Merkur noch kurz am Abendhimmel, er wird allerdings bald in den Sonnenstrahlen verborgen sein, da er immer näher zur Sonne wandert, mit der er am 24. in unterer Konjunktion steht. Wir werden also zu Monatsanfang alle mit freiem Auge sichtbaren Geschwistergestirne unserer Erde am Abendhimmel versammelt haben. — Von den Fixsternen erbliden wir zuerst Vega fast im Scheitelpunkt, Altair im Süden und Arktur im Westen. Bei Eintritt völliger Dunkelheit finden wir im Nordwesten den Wagen, im Westen den Bootes, Krone und Schlange, im Südwesten Perseus und Ophiuchus. Im Südwesten erhebt sich die Milchstraße, durch den Schützen ziehend, über den Horizont und leitet über Adler, Schwan, Keiser, Cepheus, Cassiopeia (hüch vom Polstern) auf Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol über, bis sie am nördlichen Horizont im Sternbild des Fuhrmanns (mit der hellen Capella) verschwindet. Der Osthimmel zeigt die typischen Herbststernbilder Regulus und Andromeda (mit dem bekannten Nebelstern), unter ihnen Wassermann, Widder und Fische. Im Nordosten erhebt sich das Siebengestirn über den Horizont, auch es ist ein Verkünder der rauhen Jahreszeit, wofür es schon den Römern galt. Später am Abend erhebt sich ein heller Stern im Südosten: Es ist Komalhaut im südlichen Fische und im Nordosten folgt den Plejaden der Stier mit Aldebaran, später noch Orion und die Zwillinge. Der Mond steht am 6. im letzten Viertel, am 14. ist Neumond, erstes Viertel am 21. und der 28. bringt den Vollmond. Die Sonne wandert immer weiter südwärts, die Tage werden dementsprechend kürzer. Bei wolkenlosem Himmel endet die Tageshelligkeit um etwa 19 Uhr, am 31. um etwa 18 Uhr. Die Dämmerung morgens beginnt unter gleichen Bedingungen um 5.45 Uhr am 1. und 6.30 Uhr am 31.

„Küche und Haus“

Der Besuch an den heißen Eröffnungstagen, Samstag und Sonntag, war außerordentlich stark. Am Samstag nachmittag war der Zutritt doppelt so groß, wie bei der vorjährigen Ausstellung des Hausfrauenbundes, „Für alle Leute“. Am gestrigen Sonntag kamen trotz des schlechten Wetters viele Auswärtige. Der Besuch an diesem Tage war nachmittags so stark, daß Hilfsklassen eingerichtet und die Ausstellung verhältnismäßig gesperrt werden mußte. Es wurden ca. 6000 Eintrittskarten abgesetzt. In den einzelnen Gassen mochte ein buntes Getriebe, und der Halbrundsaal, wo der Gratisimbibier bereit war, machte den Eindruck eines vollbesetzten großstädtischen Kaffees, wo an farbenfreudig gebedeten Tischen die Besucher neben den Gratis-Imbibier 1 Glaschen Milch oder Joghurt oder eine Tasse Kaffee oder zwei Käsebrötchen einen ausgezeichneten Vorkostkaffee für 25 Pf. und Kuchen zum gleichen Preise serviert bekamen. Die Damen des Hausfrauenbundes an den beiden Vortagen und die Bedienung hatten einen schweren Tag. Außerdem werden die Besucher teils einzelner Aussteller generell mit Gratisproben von Bodenwaage, Korinthen, Rubeln, Waffeln usw. bedacht. Der Vortrag im Saal des

Vincent Van Gogh in der Bad. Kunsthalle

Karlsruhe, 1. Oktober.

Die Badische Kunsthalle Karlsruhe, die es stets als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet hat, eine Sammelstelle künstlerischen Lebens zu sein, beachtet, um dieser Aufgabe noch in höherer Maße gerecht zu werden, Kunstwerke und ganze Sammlungen alter, neuer und neuester Meister, die sich nicht in ihrem Besitz befinden, zur Ausstellung zu bringen, und sie so dem großen Kreis badischer Kunstfreunde zugänglich zu machen. So ist es ihr gelungen, 150 Werke des vielumstrittenen holländischen Meisters Vincent Van Gogh in der Kunsthalle auszustellen.

Diese Sammlung wurde am gestrigen Sonntag vormittag mit einem feierlichen Akt eröffnet, zu dem Staatspräsident Dr. Rummel, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, prominente Persönlichkeiten der Kunstwelt, Wissenschaft, von Handel und Industrie usw. erschienen waren. Kultusminister Leers begrüßte die Anwesenden. Er hob die Bedeutung der Kunstwerke für das badische Kunstleben hervor und wies andererseits auf den Wettbewerb hin, der sich in der Pflege der bildenden Kunst sowie mannigfacher kultureller Güter in einer Reihe von badischen Städten zeigt. Der Minister sprach der Bestirnen der Van Gogh'schen Ausstellungen, Frau Konsul Kröll in Haag, der Stadt Karlsruhe und einer Reihe von Kunstfreunden, die die Aus-

stellung ermöglichten, seinen Dank aus. Fr. Dr. Fische, Rüstos der Badischen Kunsthalle, ging in längeren Ausführungen auf die künstlerische Bedeutung Van Goghs und der Ausstellung ein. Mit rund 150 Werken umfaßt sie die gesamte Entwicklung des Künstlers innerhalb 10 Jahren, die drei Epochen umfaßt: die Entwicklungsjahre in Holland, wo der Künstler noch mit der technischen Entwicklung ringt, ein Aufenthalt in Paris, der ihm das Aufblühen der reinen Malerei brachte und schließlich seine künstlerische Tätigkeit in Arles und St. Remi, die seine persönliche Ausdrucksform zu voller Entwicklung bringt.

Die Ausstellung bietet ein fast lüdenloses Bild der künstlerischen Entwicklung des Malers. Sie zeigt zunächst die große Gruppe von Zeichnungen und kleinen dunkelfarbenen Bildern, mit dem Bleistift breit hingeworfen, doch von großer malerischer Technik, dann den Übergang zum Mittel der Farbe. Und schon hier zeigt sich die ausgesprochene Künstlerindividualität in der Technik, wie in der ganz eigenen malerischen Auffassung, und schließlich die letzten Offenbarungen seiner hohen Künstlerkraft, deren innerer Erregtheit, leidenschaftlicher Sprache den Betrachter fesselt.

Van Goghs Werke fanden von seinen Zeitgenossen scharfe Ablehnung, und erst in den letzten Jahren wurde seine Bedeutung anerkannt. Der Maler starb im Alter von 37 Jahren durch eigene Hand im Irrenhaus.

Obergeschosses über „Mehr Feiertagen für die Hausfrau“, gehalten von Herrn Ingenieur Stahl-Berlin, war sehr stark besucht. Auch hier wurden Kostproben gratis abgegeben. Für heute, Montag nachmittag 4 Uhr, ist ein Vortrag über „Gangplanken von Fr. W. Gedrich-Berlin und um 6 Uhr ein solcher „Was muß die moderne Hausfrau von der Gaslücke wissen?“ von Frau Müller-Moers-Karlsruhe vorgelesen. Abends 8 Uhr nochmals „Gangplanken“ von Fr. W. Gedrich-Berlin. Die Ausstellung ist derart interessant und lehrreich, daß jedermann sie besuchen sollte. Die etwas ruhigeren Wochentage sind besonders geeignet dazu, da das Schauen und Betrachten da ungehört ist.

Friedrich Silcher-Gedächtnisfeier

Eine eindrucksvolle und schöne Feier veranstaltete der Männergesangverein Silcherbund Karlsruhe zum Gedächtnis des großen Volksliedkomponisten, dem der Verein seine erfolgreichste Arbeit gewidmet hat. Ein besonders glücklicher Gedanke war es, die Feier auf der Glockentreppe zu veranstalten. Die ungünstigste Naturlichkeit der vertrauten Rieder gewannen an besonderer Kraft und beglückender Wärme in dieser Umgebung, die den Rieder erst den letzten Reiz, einen unergleichlichen Klang gab. Im träumenden Schlafart, über dem sich ein leichter Nebel den Pauermantel des deutschen Volksliedes breitete. In dieser Natur, die die Rieder besingen, erwachen die Rieder zu ungelanntem, unergleichlichen Leben. Der Chor, unter der geleisteten Leitung Herrn Jüllers, mußte sich dem neuen Raum vollkommen anzupassen, so daß die kurze Feier zum Erlebnis wurde. Herr Hauptlehrer Gabriel zeichnete in scharfen Strichen das Leben Silchers und seine künstlerische Tat, was die vorgetragenen Rieder unüberdrosslich bewiesen. Eine Feier, über die der Hauch der Einmaligkeit gebreitet war.

Geschäftsjubiläum. Am Montag, den 1. Oktober, sind 20 Jahre verflossen (nicht 25, wie ein hiesiges Blatt voreilig berichtete), seitdem Herr Wilhelm Stein, Metzger und Wirt zum „Goldenen Kreuz“ am Ludwigplatz dieses Geschäft übernommen hat. Gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau hat er es durch eiserne Fleiß, Ausdauer und reelle Bedienung verbunden, das Geschäft zu schöner Blüte zu bringen; es darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß das „Kreuz“ eines der bestbesuchten Lokale unserer Stadt ist, modern und bequem eingerichtet. Wir gratulieren!

Geschäftsjubiläum. Die hier besteingeführte und bei Gartenbesitzern, Landwirten und Vogelliebhabern bekannte Samenhandlung Carl W. Eichl, Jähringerstraße 98, am Rathaus, bezieht am 1. Oktober ihr 25jähriges Jubiläum. Das Geschäft übernahm durch den jetzigen Inhaber, die Firma Carl Eichl wurde im Jahre 1882 gegründet und hatte die seit 1824 bestehende weibliche Samenhandlung Gustav Manning damals mit übernommen. Durch reelle Geschäftsführung hat die Firma sich einen treuen Kundenkreis erhalten.

Tagung der deutschen Gemeindevorstände. Vom 11. bis 14. Oktober findet in unserer Stadt die diesjährige Hauptversammlung des Reichsverbandes der deutschen Gemeindevorstände statt. Auf der Tagesordnung stehen neben den geschäftlichen Angelegenheiten eine Reihe von wissenschaftlichen und fachtechnischen Vorträgen.

Filme

„Der Meister und Frau Weisterin“ (Badische Lichtspiele). Die Motive der Handlung sind nicht neu. Man hat sie schon lange in kennege Sprüchworter gegossen: Freie Bahn dem Tüchtigen! Ehret eure Meister! Das Handwerk hat goldenen Boden! Talent verpflichtet nicht Geld und väterliches Erbe macht den Menschen, sondern sein Charakter und seine Leistung! Diese Leitsätze bestimmen die schlichte und doch eindrucksvolle Handlung des Filmdramas, das ein beachtliches Lob auf das ehrbare Handwerk singt. Die Charaktere der handelnden Personen sind so fein und natürlich gezeichnet, wie sie in der Wirklichkeit nicht anders sein können. Nichts von grandiosen Nebencharakteren und exalterten Taten des Großmännchens und Straßenheldentums, nur ein feines, quentes Tun der biederen Menschen des Handwerks, auf denen die sittliche Kraft und der tatsächliche Wohlstand eines Volkes fundiert. In wohlthuendem Kontrast zur offenbaren Inkultur der Großstadt. Ernste und heitere Szenen wechseln und formen das Ganze. Ein anmutiges Stillleben in der Hast und Unruhe unserer Zeit.

Aus Den Vereinen

Kathol. Gefellensverein. Die kathol. Jugend und die moderne Zeit. Ueber dieses Thema

hielt am letzten Donnerstag abend Herr Landtagsabgeordneter Kühn einen sehr merkwürdigen Vortrag, der viel dazu beitragen wird, manche Hindernisse zwischen alt und jung aus dem Wege zu räumen. Der Redner verstand es sehr gut, sich in die Gedankengänge und Bewegungen der Jugend hineinzuversetzen, die durch Krieg und Nachkriegszeit eine ernste Zeit durchgemacht hatte. Es sei aber sehr schwer, die großen Gegensätze, die besonders in der modernen Jugendutage treten, auszugleichen zumal die Jugend sich heute viel mehr wie früher vom Elternhaufe und der Familie losgelöst habe. Darum sei es besonders die Aufgabe der kathol. Vereine und der politischen Führer, sich der Jugend liebevoll anzunehmen und ihr ein vertrauter Berater und Helfer zu sein. Redner forderte deshalb die Anwesenden auf, sich auszusprechen und in aller Offenheit ihre Räte und Wünsche vorzubringen, wovon auch ergiebige Gebrauch gemacht wurde. Die Aussprache selber zeugte von einem sehr guten katholischen Geist unter den Rednerangehörigen, denn es wurde unter anderem eine klare weltanschauliche Orientierung der Parteien gefordert und eine wahre christliche Einstellung im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben. Auch wurde auf eine gute Berufsausbildung hingewiesen, ohne die der Halt im Leben fehle. Möge überall das Problem der Jugendbefassung so gründlich in die Hand genommen werden, wie es der Gefellensverein in dieser Versammlung getan hat, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Der Stadterband katholischer Arbeitervereine Karlsruhe hielt am vergangenen Freitag im vollbesetzten großen Saale des Caritashauses eine schöne Versammlung ab. Herr Dr. Pörschen-Mannheim gab mit glänzender Beredsamkeit und tiefer Ueberzeugung als Konvertit, der nach langem Suchen erst zur Wahrheit gekommen ist, einen Ausschnitt aus den vielfachen Aufgaben der katholischen Arbeiter an der Mitwirkung der katholischen Aktion. Eingangs stellte der Redner die Frage „Was ist katholische Aktion?“ Sie ist keine neue Idee, keine neue Organisation, sondern Wiedererweckung neuen Lebens, frischer Entfaltung von Tatkraft, mutige Anwendung der katholischen Grundzüge im Einzel-, Familien- und Gesellschaftsleben. Ueberall sehen wir die Bestrebungen, die katholische Kirche möglichst zu befestigen. Wir Katholiken sind Mitglieder der streitenden Kirche Christi. Wir müssen kämpfen gegen die widrige Zwecksetzung aller irdischen Dinge, der Güter der Zivilisation, der Technik. Welche Verbesserungen hat der rein irdisch gerichtete Geist im Wirtschaftslieben angedrückt? Die Technik ist nicht mehr erfährt nach dem Willen Gottes; „Macht euch (durch die Technik) die Erde untertan!“ Heute hat sich die Technik die Menschen untertan gemacht. In der Wissenschaft sieht es nicht besser. Jeder darf im Namen der Freiheit der Wissenschaft sein Gift ins Volk träufeln. Die Folge davon ist eine ungeheure sittliche Verwilderung, die oft bis in unsere katholischen Volkstreffs ihre Spuren trägt. Deshalb müssen wir im Sinne der katholischen Aktion zuerst mit der Reinigung unersessenen persönlichen Lebens beginnen und besonders in den Fragen der Ehe und des Familienlebens treu dem Willen Gottes und der Kirche folgen. Zum Schluss rief der Redner die Zuhörer auf zu eifriger Betätigung am Laienapostolat. Jeder soll Priester sein in seinem Wirkungskreis. So wollen wir katholische Arbeiter an der Arbeitsstelle, im Verein, im öffentlichen Leben die katholische Aktion durchführen zum Segen der Kirche und des Volkes. Der Vorsteher Moser dankte dem Redner, der in allen Herzen aus neue die Liebe zur Kirche entfacht hat. Hochw. Herr Stadtpfarrer Haugs schloß sich ihm mit einigen erhellenden Worten und mit besten Glückwünschen für den Verein an. Ebenso dankte hochw. Herr Bezirkspräsident Jung mit Hinweis auf die Arbeiterkandessprengelien des Bezirksverbandes, die an Neujahr und Ostern in Bälde stattfinden, dem Redner. Die Versammlung hatte ein unterhaltendes Programm. Es verdienen volles Lob und besten Dank die Gesangsabteilung des Arbeitervereins Ost mit seinem Dirigenten Stöcklein sowie dem Werkjugendmitglied Kaiser für seine Gedicht-Vorträge.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 1. Oktober 1928

Badisches Landestheater. Abends 8 Uhr: 1. Sinfonienkonzert.
Badische Lichtspiele. Abends 8 1/2 Uhr: „Der Meister und Frau Weisterin“.
„Krobbil“ (am Ludwigplatz): Oktoberfest.
Ausstellung: „Moderne Elektrizitäts-Anwendung“ in der Badischen Landesgewerbehalle (Karlsruherstr. 17): vormittags 10 bis 1 Uhr. — Abends 8 1/2 Uhr: Dr. Ing. Hans Feil über „Elektro-Werkzeuge“.
Hauswirtschaftliche Ausstellung „Küche und Haus“. Vormittags 10 bis 9 Uhr abends in der städtischen Ausstellungshalle.
2. Badischer Traintag in Durlach. Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft mit Konzert auf dem Festplatz.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IVA 3. Octobris Occasio consueta confesso.
Bickesheim. Feria 3 hora 4, 2. Okt. in ecclesia B. M. Virginis. Antea et postea confessio!

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen. Ing.-u. Werkstr.-Abt. f. Masch.-u. Automobilb. Schwach-u. Starkstr.-Technik. Aest. Sonderabtl. f. Landm. u. Flug.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Drucker, Direktor Wilhelm Rohrer, Karlsruhe; u. Hauptredakteur: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Meiß, für auswärtige Politik und Finanzen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

Der Sport des Sonntags

Schweden - Deutschland 2:0 (1:0)

In Stockholm unterlag unsere Mannschaft gegen den dritten und schwersten Gegner des Nordens, Schweden, nach zweifellos besserem Spiel unbedingt unbedeutend; besonders hart, weil es der Eis noch nicht einmal gelang, das Ehrentor zu erzielen. Die Mannschaft stand wie vorgelesen mit: Geelhaar; Beier; Weber; Knöpfle; Köhler, Hoffkamp; Albrecht, Sobel, Röttinger, Kuzorra, Hoffmann. Sie lieferte den Schweden, besonders in der zweiten Hälfte, ein ganz großes Spiel, hatte keinen schwachen Punkt, jeder gab alles aus sich heraus, so das technische Können in das beste Licht stellend. Geelhaar stand Stuhlfaust nicht nach, die Verteidiger erfüllten ihre Aufgabe nach anfänglicher Unsicherheit blendend; die Stürke war wieder die Käuferreihe; der Sturm spielte gut zusammen, besonders der linke Flügel, schon freudig und Sobel entpuppte sich als der gefährlichste Mann, Albrecht enttäuschte etwas, ohne auszufallen, Röttinger als Einzelspieler besser denn als Sturmführer. Die Schweden konnten in Ballbesitz und Zusammenstoß unsere Eis nicht erreichen, übertrugen aber deutlich durch ein rasches nicht zu schlagendes Verteidigungstrio, besonders der Torwart Rydberg war allererste Klasse; er hielt geradezu ungläublich. Die Beute fanden sich auf dem nassen Boden viel besser ab und waren dadurch sicherer. Wie die Tore fielen: Kurz vor der Pause springt Beier eine Flanke des Linksaußen ohne Schuld an die Hand. Die harte Eisunterlage bringt den Schweden den ersten Erfolg. 10 Minuten vor Schluss fällt aus einem Gedränge vor dem deutschen Tor, bei dem die beiden Verteidiger und Geelhaar zu Boden führten, das zweite Tor für die Schweden. Damit war die vierte Niederlage gegen Schweden besiegelt.

Baden - Saar 3:1 (1:0)

Karlsruhe wird trotz seiner 150.000 Einwohner vom Süddeutschen Fußballverband hinsichtlich großer Repräsentativspiele sehr schlecht behandelt. 1921 war Karlsruhe zuletzt Schauplatz eines Spieles zweier Verbände, nämlich des Süddeutschen gegen den norddeutschen Verband. Inzwischen sind sieben Jahre vergangen, in denen einundzwanzig Spielbegegnungen nur die Spiele zwischen „Befestigt“ und „Unbefestigt“ Gebiet einige Abwechslung brachten. Das erste davon fand im März 1925 statt und endete mit einem im Endspurt erzielten 4:2-Sieg der Gäste aus dem besetzten Gebiet. Austragungsort war Karlsruher Wildparkstadion. Dann revidierten sich die Unterlegenen im zweiten Treffen, das im Mai 1926 in Dirmasens stattfand, mit einem überlegenen 4:1-Sieg. Im Jahre 1927 fiel das Spiel infolge Terminschwierigkeiten aus und auch die gestrige Begegnung war wohl davon abhängig, daß nur Spieler der Gruppe Baden gegen die Vertretung des besetzten Gebietes in die Reihen traten. Die vier spielstärksten Vereine K.F.V., Phönix, Sportklub und S.F.C. stellten die Vertretung. Die Mannschaft des besetzten Gebietes setzte sich aus sechs Vereinen zusammen; der Sturm war fünf verschiedenen Vereinen entnommen; Hergert als Mittelfeldspieler hat als einziger alle drei bisherigen Begegnungen mitgemacht.

Das Spiel

Der Witterungsumschwung blieb auf die Karlsruher Begegnung nicht ohne Folge. Denn ein Wolkenbruch kurz vor Spielbeginn hielt Tausende fern. Nur die Unentwegten kamen in einer Zahl von 2000, die natürlich den Erwartungen in keiner Weise entsprach. Von einer Begrüßung der Gäste wurde wohl angesichts des Regens Abstand genommen.

Unter der Leitung von Uhrig-Büchel entwickelte sich ein Spiel, dessen gute Leistungen in kräftigem Gegensatz zu den Bodenverhältnissen standen. In dieser Hinsicht wurde man besonders angenehm durch die Mannschaft aus dem besetzten Gebiet enttäuscht, die unter fehlerloser Direktion ihres Mittelstürmers sofort nach Beginn das Kommando übernahm und der gegnerischen Abwehr mächtig einhitzte. Vornehmlich die Flügel gefährdeten in rasanten Läufen das Tor des Gegners, in dem Sauer wieder einmal einen Glanztag hatte. Er hatte das Glück, einen Trauß in Hochform vor sich zu haben, der durch matte Abschläge von Würz und fruchtlose Defensivarbeit der Käufer vor eine schier unüberwindliche Aufgabe gestellt war, deren er sich in glänzender Weise entledigte. Es dauerte lange, bis der erste geschlossene Angriff der Badener zusammenkam, den Maulder stand in der Mitte, wie es den Anschein hatte, auf verlorenem Posten. Ein Durchlauf des tüchtigen Vogel, der im Verein mit seinem Klubkameraden Schöffner die Zierde seiner Mannschaft bildete, brachte eine erfolglose Ecke, denen die „Befestigten“ zwei entgegensetzten. Trauß hatte zwei Meter vor dem Tor dem schußbereiten Gegner den Ball ab. Auf der Gegenseite gab es eine herrliche Szene: Vogel stank prächtig zur Mitte; den Kopfball Kaffners aus vollem Sprung wehrt Dahlheimer mit fröhlichem Heftsprung ab. Dann hatte Sauer Glück, denn als er sein Tor verlassen hatte, verblühter Helfsrieder auf der Linie den sicheren Germererfolg. Bekirs Durchlauf bringt nichts ein; seine Ballabgabe ist zu stark, so daß Schöffner sie nicht mehr erreichen kann. Einen 16 Meter-Straßhof des rechten Geistesverleiders hält massierte Verteidigung der „Unbefestigten“ auf. Diesen gibt der Schiedsrichter die seltene Chance eines Elfmeters. Bekir fertigt die harte Entscheidung durch Verschießen. Kurz darauf in der 42. Minute geht Schöffner mit einer Prachtvorlage Kaffners auf und davon und erzielt mit Schrägschuß das vielbejubelte Führungstor.

Pause 1:0

Nach dem Wechsel hat Maulder mit Bekir getauscht. Nach drei Minuten vermag Dahlheimer einen Durchlauf Kaffners kurz abzuwehren, der Nachschuß Maulders sßt sofort unhaltbar im Netz der „Befestigten“. Diese gelangen zu zwei weiteren Ecken, kommen aber nicht zu dem verdienten Erfolg. In der 14. Minute wird Bekir nach glänzen-

dem Durchbruch im Strafraum zu gebracht. Diesmal vollzieht Würz die gerechte Elfmeter-Strafe. 3:0. Gleich darauf hat sich der Angriff der „Befestigten“ wieder einmal durchgespielt und Kolb sendet aus nächster Nähe zum Ehrentor ein. Die Mannschaft des besetzten Gebietes hat dank ihrer guten Käuferreihe weiterhin mehr vom Spiel. Auf der Gegenseite schufen die Flügel gefährliche Situationen. Schöffners Hereingabe verfrucht Mandler aus wenigen Metern, ein Tor Vogel wurde wegen angeblichem Abseits nicht gewertet. Der faire, bis zum Schlußpfiff interessante Kampf blieb dank der Aufopferung beider Dedungen in der letzten halben Stunde torlos. Hemmend war einerseits die Klasse Dahlheimers, andererseits das gute Spiel Traußs. Nach dem Spiel übergab Redakteur Volderauer unter Worten der Anerkennung der siegreichen Mannschaft den Pokal. M. S.

Bezirksliga Gruppe Baden

Kastatt - Offenburg ausgefallen.
K.F. Billingen - S.F. Freiburg 1:0.
Ueber die Kastatter Begegnung, die wegen Unspielbarkeit des Platzes ausfiel, kann man zur Tagesordnung übergehen. Auch der Sieg der Billinger Elf hat auf die Tabellengestaltung keinen besonderen Einfluß, diese stand bisher mit ihrem gestrigen Gegner punktgleich.

Terminliste für die Rückrunde

7. Oktober: K.F.C. - Billingen. 14. Oktober: K.F.V. - Kastatt. 28. Oktober: K.F.V. - Offen-

burg; Billingen. - Phönix; K.F.C. - Kastatt (Vorspiel). 4. November: K.F.V. - Phönix; Offenburg - Billingen; Sp.Vg. Freiburg - K.F.C. 11. November: Phönix - Kastatt; Billingen - K.F.V.; Offenburg - Sp.Vg. Freiburg; Sp.C. Freiburg - K.F.C. 18. November: K.F.C. - Phönix; Billingen - Kastatt. 2. Dezember: K.F.V. - Sp.C. Freiburg; K.F.C. - Offenburg; Kastatt - Sp.Vg. Freiburg. 9. Dezember: Phönix - Offenburg; Kastatt - K.F.C.; Sp.Vg. Freiburg - Sp.C. Freiburg; K.F.C. - K.F.V.; Offenburg - Kastatt. 23. Dezember: Sp.Vg. Freiburg - K.F.V. 26. Dezember: Sp.C. Freiburg - Phönix. 30. Dezember: Sp.C. Freiburg - Billingen. 1. Januar: Sp.Vg. Freiburg - Billingen.

Gruppe Württemberg

Union Balingen - Germ. Balingen 2:2. S.C. Stuttgart - Sport. Stuttgart 2:3. Birkenfeld - S.F.B. Seilbrunn 5:2 Privatspiel.
Auch in Württemberg machte in den meisten Spielen das Wetter einen Strich durch die Rechnung. In Stuttgart herrschte zu Beginn des Spieles Nieselregen - Seilbrunn so dichter Nebel, daß man sich auf ein Privatspiel einigen mußte, das die Nidern nach überlegenem Spiel mit 5:2 Toren für sich entscheiden konnten. Man weiß allerdings nicht, ob dieses Treffen als Verbandsspiel den gleichen Ausgang genommen hätte. - Union Balingen hatte den Tabellenführer Germania Balingen zu Gast, der zwar seine Ungeschlagenheit bewahren konnte, aber am ersten Punktverlust nicht vorbeikam. Das Spiel wurde von beiden Parteien mit solistischem Energieaufwand durchgeführt und endete unentschieden. - Die Stutt-

Kreisliga Mittelbaden

Grödingen - D.F.B. Karlsruhe 2:1.
Bruchsal - Knielingen 3:1.
Karlsdorf - Daglaben 1:4.

Nur drei Spiele kamen gestern außerhalb Karlsruhe zum Austrag: Grödingen ließ den D.F.B. Karlsruhe, wie erwartet, auf seinem eigenen Platz immer noch nicht zu Punktziehen kommen, ja der Gast darf froh sein, daß das Resultat dem Spielverlauf nach nicht wesentlich höher ausgefallen ist, die Überlegenheit des Siegers war besonders in der zweiten Hälfte des Spieles sehr groß. Leider trugen die Gäste auch eine unfaire Note in das Spiel, was ihnen keine Sympathien einbrachte. - Aus Bruchsal kommt die überraschende Kunde, daß Knielingen geschlagen wurde. Nach dem was die Bruchsaler bis jetzt gezeigt hatten, durfte man diesen Sieg nicht erwarten, er ist auch in der Höhe nicht ganz verdient. Der Knielinger Sturm, sonst so gefährlich, konnte die ausgezeichnete Deckung der Bruchsaler, in der besonders der Torwart hervorragt, gestern nur einmal überwinden, während der Sturm des Platzheshers in den letzten zehn Minuten noch zwei Angriffe mit Glück zu Toren verwandeln und den Sieg sichern konnte. - Karlsdorf, der Punktlieferant, mußte auch dabei die Überlegenheit von Daglaben anerkennen, allerdings ohne den verletzten Torwart, der vielleicht dafür gesorgt hätte, daß den Gästen der Sieg gewissermaßen wäre. Das Spiel war im allgemeinen verteilt, nur daß Daglaben dank besserer Technik und größerer Spielerfahrung seine Torchancen ausnützen konnte, was den Einheimischen, denen es an der nötigen Körperbeherrschung und Wendigkeit fehlt, nicht gelang. Die Tabelle ändert sich durch die gestrigen Spiele nicht wesentlich. K. A.

Weitere Resultate

N.S.B. Nürnberg - Franken Nürnberg 0:0.
F.B. Würzburg - F.F.R. Fürth 5:1.
Sp.Vg. Fürth - F.C. Nürnberg 1:1.
Schwaben Ulm - D.S.B. München 0:5.
Bader München - Bahn Regensburg 2:1.
1860 München - Schwaben Augsburg 3:1.
F.F.R. Mannheim - F.F.B. Redaar 1:2.
Phönix Ludwigshafen - S.B. Waldhof 1:2.
Palz Ludwigshafen - Mundenheim 3:2.
06 Mannheim - 06 Ludwigshafen 3:2.
F.C. Adar - Kreuznach 2:2.

Hoden

Karlsruher F.V. - Phönix Karlsruhe 3:1.
Das am Sonntag vormittag im Stadion ausgetragene Lokalderby der Hodenabteilungen des K.F.V. und Phönix sah die Mannschaft des Karlsruher F.V. mit 3:1 Toren erfolgreich.

Gewerkschaftliches

Berufswettkämpfe

Seit einiger Zeit hat der Jugendbund im Gewerkschaftsbund der Angestellten versucht, den sportlichen Ehrgeiz in die beruflichen Leistungen zu übertragen, um auch auf diesem Gebiet mit den Mitteln des Wettbewerbs und des Vorbildes einen größeren Anreiz zu schaffen. Gewisse wurden in allen Teilen des Reiches Berufswettkämpfe abgehalten. Der Versuch ist gelungen. In den Wettkämpfen haben sich an die 10.000 Angestellte und Lehrlinge, männliche und weibliche, beteiligt. Nun sollen die „Meister“ aus diesen Gewerkschaftswettkämpfen um die höchste Leistung untereinander ringen, und zwar findet dieser Spitzenberufswettkampf unter dem Patronat des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, am 6. und 7. Oktober im Berliner Bundesheim des Gewerkschaftsbundes der Angestellten statt.

Kaufmännischer Stellenmarkt im September

Der kaufmännische Stellenmarkt wies im September gegenüber dem Vormonat einen erhöhten Zugang an Bewerbungen auf, der durch die zum 1. Oktober ausgesprochenen Räumigungen bedingt wurde. Wie uns die Reichsstellenvermittlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GWA) mitteilt, stieg die Zahl der neu angemeldeten Bewerber gegenüber August um weitere 15 Prozent, die Zahl der Stellenmeldung erreichte die gleiche Höhe des Vormonats. Die Zahl der insgesamt Stellenlosen Angestellten in Deutschland ist mit rund 180.000 immer noch so hoch wie zum Beginn des Jahres. Das beweist, daß den erfolgten Räumigungen wohl entsprechende Vermittlungen gegenüberstehen, daß jedoch der Zugang an offenen Stellen nicht ein Maß erreicht, durch das auf dem Stellenmarkt für Angestellte die gleiche Entlastung möglich wäre wie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Gerade für die Angestelltenklasse wirkt sich die Lage der verschiedensten Zweige von Handel und Industrie im einzelnen sehr stark aus, so daß weder eine allgemeine Besserung noch eine allgemeine Verschlechterung festzustellen ist. Das Bedauerliche ist die unerrigerte Höhe der Stellenlosen, die zum großen Teil aus der Arbeitslosenversicherung ausgetrennt sind. Im übrigen fehlt nach wie vor ein ausreichendes Angebot an jüngeren perfekten Stenographen und Stenotypistinnen.

Ziele und Aufgaben der weiblichen Polizei in Deutschland

Ein neues Buch über die Frauenpolizei

Die weibliche Polizei in Deutschland kann, im Gegensatz zu Amerika und England, erst auf eine kurze Geschichte zurückblicken. Erst nach dem Krieg beginnt sich in Deutschland, wenn auch schrittweise und nicht ohne gewisse Widerstände, der Gedanke der weiblichen Polizei entscheidend durchzusetzen. Von besonders wirkungsvollem Einfluß waren dabei die Erfolge, die die während der britischen Besetzung in Köln eingerichtete Frauen-Wohlfahrtspolizei zu verzeichnen hatte, sowie die Karlsruher Internationale Polizeitagung in der Ausstellung im Jahre 1926, auf der durch eine Sonderabteilung, durch Vorträge und Auskünfte führender Vorkämpferinnen der weiblichen Polizei des In- und Auslandes, das Verständnis für Wesen und Wert der weiblichen Polizei erheblich gefördert wurde.

Der für die Entwicklung der Frauenpolizei so wichtigen Aufgabe hat sich der Leiter der Polizeibehörde im badischen Ministerium des Innern, Ministerialrat Dr. Bard, unterzogen. Sein Buch „Ziele und Aufgaben der weiblichen Polizei in Deutschland“ ist dieser Lage im deutschen Polizeiverlag Rübek erschienen. Das auch technisch sehr sorgfältig hergestellte Buch gibt in übersichtlicher Aufbau und klarer Fassung einen Überblick über das gesamte Gebiet der weiblichen Polizei, über ihre Anfänge, ihre Entwicklung und gegenwärtigen Stand.

Aus einem einleitenden Abschnitt über Polizeigedanke und Fürsorgegedanke hebt sich der moderne Gedanke der vorbeugenden Polizeitätigkeit klar hervor. Im heutigen demokratischen Staat hat der Polizeigedanke seinen alten autoritären Charakter verloren; der Polizeibeamte wird zum Freund, Helfer und Beschützer seiner Volksgenossen. Den Hauptteil des Buches nimmt naturgemäß die Abhandlung über die weibliche Polizei in Deutschland ein, über ihre Dienstaufgaben, ihre Ausbildung und Einreihung in den Polizeikörper der einzelnen Länder. „Die Frau soll der Frau helfen“ - diesen Satz stellt Dr. Bard seinen Darlegungen als Ausgangspunkt voraus.

Ein Überblick über die Dienstaufgaben der weiblichen Polizei in Deutschland zeigt heute noch kein einheitliches Bild. Drei Systeme sind hier zu unterscheiden: das preussisch-hamburgische, das sächsische und das badische. Doch ergibt sich, so schreibt Dr. Bard, „daß das Wesen der weiblichen Polizei und ihr Ziel überall gleich sind: das Streben nach einer auf der besonderen psychologischen Eignung der Frau aufgebauten sozialen Wirkung der Polizei.“ Die beiden wichtigsten Tätigkeitsgebiete der Frauenpolizei, Gefährdetenpolizei und Kriminalpolizei, haben eine besonders eingehende und grundsätzliche Behandlung gefunden. Der Verfasser stellt, nachdem er beide in ihrer Verbindung flaggelegt und abgemessen hat, den Gefährdetenstatus als den wichtigeren voraus. Dieser Standpunkt ist auch in der Organisation der badischen weiblichen Polizei niedergelegt, für die die Patnung der Gefährdetenpolizei

durch die Unterstellung unter die staatliche Polizeiführerin charakteristisch ist.

Ein besonderer Abschnitt des Buches ist der Dienstracht der weiblichen Polizei für den Erfassungsdienst auf der Straße gewidmet. In Preußen und Hamburg tragen die Polizeibeamtinnen keine Uniform, dagegen in Sachsen und Baden. Dr. Bard vertritt auch hier den bei anderen Streifenregionen betonten Standpunkt, daß letzten Endes die Praxis entscheidend sein soll. Er selbst setzt sich aus dieser Erwägung und unter Anführung zwingender Gründe für die Uniformierung ein, womit aber nicht gesagt sein soll, daß diese immer und bei jeder dienstlichen Aufgabe getragen werden muß.

Eine wichtige Ergänzung erhält das Werk über die weibliche Polizei in Deutschland in einer größeren Darlegung der Geschichte, der Entwicklung und des Aufbaues der weiblichen Polizei im Ausland. Die englische und die amerikanische Frauenpolizei sind hier besonders berücksichtigt.

In einem Schlußausatz der Ausblicke in die zukünftige Entwicklung der deutschen weiblichen Polizei gibt, faßt Dr. Bard noch einmal die in seinem Buche aufgetauchten Probleme knapp und einprägsam zusammen. In den Aufgaben Gefährdetenpolizei, im ersten Angriff der vorbeugenden Polizeitätigkeit gegenüber der gefährdeten Jugend und den Frauen steht er die Basis, auf der die weibliche Polizei in Deutschland sich weiterentwickeln wird. Nach den zweifellos guten Erfolgen der weiblichen Polizei auf kriminalpolizeilichem Gebiet muß in einem bestimmten Aufgabebereich die Wirkung der Frau als zweckmäßig anerkannt werden. Die sogenannte Vigilantentätigkeit lehnt Dr. Bard aber ab. Schon heute muß die Tätigkeit und Notwendigkeit der weiblichen Polizei nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Öffentlichkeit allgemein als anerkannt angesehen werden. Ist dem aber so, so wird die weibliche Polizei in dem ihr eigenen Rahmen nicht nur bestehen bleiben, sondern auch sich weiter entwickeln mit dem Ziel, der Frau durch die Frau zu helfen, und mit Sonderaufgaben, die ihrem Wesen entsprechend sowohl auf dem Gebiete der Gefährdetenpolizei wie der kriminellen Polizeitätigkeit liegen.

Dem Buch ist ein Anhang beigelegt, in dem die vom Bund deutscher Frauenvereine aufgestellten Richtlinien, die verschiedenen Ausbildungslehrlane, Dienstverweilungen des In- und Auslandes, Arbeitsberichte, Befehlsvorschriften usw. wiedergegeben sind. Außerdem enthält es 12 Bilder, die führende Persönlichkeiten der weiblichen Polizei, sowie Aufnahmen von uniformierten Beamtinnen in ihrer Tätigkeit zeigen. Dr. Bard's „Ziele und Aufgaben der weiblichen Polizei in Deutschland“ ist ein Werk, das in der polizeilichen Fachliteratur eine wesentliche Lücke ausfüllt, es wird darüber hinaus auch in allen Kreisen, die sich mit dem Gefährdeten-Schutz zu befassen haben, starke Beachtung finden. Mit seinem erspöndenden, sorgsam aeliähteten Inhalt seiner klaren und sachlichen Bearbeitung, wird es für die Entwicklung der Frauenpolizei in Deutschland von richtunggebender Bedeutung sein.

Kratz Solinger Spezialist // Das populäre Bestecke, Scheren, Taschenmesser, Rasiermesser, Maniküre, etc.

Waldstr. 41. gegenüb. der Hofapoth. Fachgeschäft für

Amtliche Anzeigen.

Handelsregister-Einträge.

- Arthur Schenkel, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe. Der Sitz der Firma ist nach Rechtsbeschluss durch Beschlusseschluss vom 14. September 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag in § 2 (Zweckbestimmung) geändert. 24. 9. 1928.
- "Amalca" Baumann u. Fräuleinbetriebe - Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Karlsruhe. Friedrich Carl Seel, Kaufmann in Albi, wurde als weiterer Geschäftsführer bestellt. Prokura: Emil Heinrich Weber, Kaufmann in Bremen. Er tritt gemeinsam mit einem anderen Prokuristen. Durch Beschlusseschluss vom 26. Juli 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag geändert und neu gefasst. 24. 9. 1928.
- Badische Bau- und Bodenbau, Zweigniederlassung der Deutschen Bau- und Bodenbau-Vereinsgesellschaft, Karlsruhe, Hauptgeschäftsführer: Dr. jur. Heinrich Johannmann, Berlin. Bruno Wolff, Karlsruhe. Sie vertreten gemeinsam mit einem Vorstandsmitgliede. 25. 9. 1928.
- Haus & Freuden, Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M., mit einer Zweigniederlassung in Karlsruhe. Durch Beschluss des hierzu ermächtigten Aufsichtsrates vom 6. Juli 1928 ist die Satzung in § 4 (Grundkapital und Verteilung) geändert. 24. 9. 1928.
- Aktiengesellschaft für Metallindustrie vorm. Gustav Richter, Karlsruhe. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 8. September 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag in § 4 (Grundkapital der Aktien) geändert. Das Grundkapital von 500 000 RM. ist eingeteilt in a) 5000 RM. auf den Inhaber lautende Stammaktien über je 100 RM. - b) sonstige auf den Namen lautende Vorkaufaktien über je 300 RM. 27. 9. 1928.
- Schweizerischer Strassenbauunternehmung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Karlsruhe, mit einer Zweigniederlassung in Karlsruhe. Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers Jakob Adrian ist durch Tod beendet. 27. 9. 1928.

Amtsgericht Karlsruhe.

Handelsregister-Einträge.

- Sanien, Neuburg & Co., Frankfurt a. M. Zweigniederlassung Karlsruhe. Als weiterer persönlich haftender Gesellschafter ist eingetragen: Alexander Jollenkopf, Hüttenarbeiter, Hiltfelden, 24. 9. 1928.
- Banking Bureau, Karlsruhe, Einzelkaufmann: Karl Wehl, Kaufmann, Karlsruhe. Die Firma ist erloschen. 28. 9. 1928.
- Geinrich Ampeberg, Karlsruhe. Die Prokura des Richard Gode und des Wilhelm Kasper ist erloschen. Die Gesamtpflicht des Geinrich Ampeberg und des Wilhelm Kasper ist jeweils in Einzelprokura umgewandelt. 28. 9. 1928.

Amtsgericht Karlsruhe.

Güterrechtsregister-Einträge.

- Band 1 Seite 130. Schumann Walter, Steuerberater, Karlsruhe, und Anna geb. Willinger. Vertrag vom 13. September 1928. Erziehungsgemeinschaft mit Sachbesitz der Ehefrau. 17. 9. 1928.
- Seite 131. Buchhalter Karl Reichsbahn-Schaffner, Karlsruhe, und Berta geb. Hell. Vertrag vom 17. September 1928. Gütertrennung. 24. 9. 1928.
- Seite 132. Marie Heinrich Johann, Kaufmann, Karlsruhe, und Anna Mathilde geb. Seeger. Vertrag vom 24. September 1928. Gütertrennung. 29. 9. 1928.

Amtsgericht Karlsruhe.

Bereinsregister-Einträge.

- Kraftsportverein Germania 1914 Liebsheim in Liebsheim. 26. 9. 1928.
- Berein badischer Reichsbahn-Schaffner-Gesellschaften in Karlsruhe. 26. 9. 1928.

Amtsgericht Karlsruhe.

Regelmäßige Einschätzung zur Gebäudeversicherung.

Die regelmäßige Einschätzung für die Gebäudeversicherung findet in den Monaten November und Dezember statt. Sie erstreckt sich auf sämtliche in diesem Jahre neu errichteten Gebäude, soweit sie unter Dach gebracht sind, sowie auf alle Veränderungen an Gebäuden wie Einrichtung von Wasserleitungen, elektrischer Beleuchtungsanlagen usw. 1928.

Zur Vermehrung von Steuern und Belastungen der Gebäudebesitzer werden die Gebäudeeigentümer aufgefordert, alle Neubauten und Veränderungen bis längstens 22. Oktober d. J. bei der städtischen Gebäudeversicherungsstelle - Kaiserstraße Nr. 145, Eingang Kommittee, 4. Stock - oder bei den Gemeindefretariaten der Bezirke anzumelden, wofür nähere Anweisung erteilt wird.

Karlsruhe, den 1. Oktober 1928.
Der Oberbürgermeister.

Gebäudebesitzersteuer betr.

Die die Monatsrate der Gebäudebesitzersteuer (Septemberrate) ist bis spätestens 5. Oktober 1928 zu entrichten. Wer bis zu diesem Zeitpunkt seine Steuerpflicht nicht befreit, hat 10 v. H. Verzugszinsen zu entrichten und außerdem Zwangsversteigerung zu ertragen.

Karlsruhe, 1. Oktober 1928. 10412
Stadthauptkasse.

Fahrrad- u. Motorrad-Beleuchtungen

in jeder Art und Preislage in nur guten Qualitäten empfiehlt

K. Denner, Kaiserstrasse 5.

Hypotheken

Auf nur durch Auf Wohn- und erstklassige Objekte bei günstigen Zinssätzen für Geldgeber kostenlos Zwischenkredite

Landesbank für Haus- u. Grundbesitz
e. G. m. b. H.
Amalienstr. 91 KARLSRUHE Telefon 4213/14

Sport

Anzüge, auch einzelne Soppen u. Hosen, sowie alle andern Herren- u. Knaben-Kleider billigt bei

L. Greß
Marienstr. 27

Uebel & Lechleiter

Päpstl. Hoflieferant.



Pianos

Alleinige Niederlage

H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.



In eine jede kathol. Familie gehört der St. Konrads-Kalender 1929

Volkskalender der Erzdiözese Freiburg

Preis 60 Pfg.

Badenia
H. G. für Verlag und Druckerei
Karlsruhe
Steinstraße 17 - 21.



Gänselebern

laut fortwährend an

K. Möser
Kreuzstraße 20, Ecke Marktgrabenstr.

werden fortwährend angekauft

G. Meess
geb. Stürmer
Erdringstr. 21, II.



Wanzenlod

vollständig geruchlos, löst sofort u. Garant. Erhältl.

F. Hültern
Herrenstraße 5.

Tanz-

Lehrinstitut

J. Braunagel
Nowackanlage 13
Telefon 5869

3. Okt. beginnt Anfängerkurs Einzelunterricht jederzeit Da! Anmeldefrist.

1903 **25** 1928
1. Oktober
Holländische Blumenzwiebel
Hyazinthen / Tulpen / Crocus / Schneeglöckchen
Narzissen / Tazetten / Scilla etc. / Hyazinthen-Gläser

C. Weiss Nachf. * Samenhandlung
Vogelfutter und Utensilien / Käfige
Zähringerstr. 98, am Rathaus

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz Zweigverein Karlsruhe

Rot-Kreuz-Tag Wohltätigkeits-Veranstaltung

im Städt. Konzertsaal
Donnerstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr.
Konzertsaal (Schillertheater)

„Die Königskinder“
Romantisch-Idyllisches Märchenstück mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Wolf-Dietrich unter Mitwirkung von 100 Schülern und Schülerinnen dieser Schule.
Direktor: Direktor Appenmader-Frankfurt a. M.
Nach beiden Aufführungen

Bewirtung * Verlosung
Abends gefälliges Zusammensein mit Musik.
Eintritt: Abend 4.-, 3.-, 2.-, 1.- Mark.
Generalprobe und Schülervorstellung 50 Pf.
Vorverkauf bei Herrn Buchhändler G. H. Waldstr. 21; Musikalienhandlung Tafel, Kaiserstr. 82a, und an der Abendkasse.

Friedrich Schaad

Klavier, Violine, Cello, Theorie-Unterricht
Germigstr. 2, III.

Entfettung (Wasserzellen)

neues, angenehmes Verfahren, nur äußerlich, auch teilweise. Bei Herz-Kreislauferkrankungen.
Auskunft und Vorführung durch:
S. Kraut, Naturheilpraxis, Karlsruhe
L. i. f. - Straße 52, 1. Etz.

Wichtig für jeden badischen Geschichtsfreund!

In unserem Verlag erschien jochen die dritte Lieferung des Werkes:

100 Jahre Bauen und Schauen

Ein Buch für jeden, der sich mit Architektur aus Liebe beschäftigt oder weil sein Beruf es so will. Zugleich ein Beitrag zur Kunsttopographie des Großherzogtums Baden unter besonderer Berücksichtigung der Residenzstadt Karlsruhe

von **Dr. phil. Fritz Hirsch**,
Ministerialrat, vortragender Rat im Badischen Ministerium der Finanzen und ord. hon. Professor an der technischen Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe.

Diese badische Kunstgeschichte, durch zahlreiche Tiefdruckbilder illustriert, erscheint in etwa 20 Lieferungen, jeweils in Zwischenräumen von 2 Monaten.

Um dieses Werk jedermann leicht zugänglich zu machen, wird dasselbe zu einem Subscriptionspreis ausgegeben und zwar jede Lieferung zu RM. 4.-.

Diese neue Lieferung 3 enthält

Die Gründungsgeschichte der Stadt Karlsruhe auf völlig neuer Grundlage

Zahlreiche Tiefdruckbilder und Stadtpläne von Alt-Karlsruhe bereichern diese Lieferung.

100 Jahre Bauen und Schauen ist das badische Heimatbuch!
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Badenia Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Hausbesitzer!

Es ist dringend notwendig, daß die noch außerhalb unserer Organisation stehenden Hausbesitzer sich dem Verein anschließen, da sie nur hierdurch in den Besitz der Karlsruhe Hausbesitzerzeitung gelangen, der die Badische Hausbesitzerzeitung als Anlage beiliegt. Durch die Kenntnisnahme der Mitteilungen in diesen beiden Zeitungen bleiben die Hausbesitzer auf dem Laufenden in Bezug auf die Vorgänge zur Aufhebung der Zwangswirtschaft.

Viele unserer Mitglieder sind durch aufmerksames Lesen der Artikel in dieser Fachzeitschrift vor Schäden bewahrt worden.

Der Mitgliedsbeitrag ist sehr gering!
Nur Mitglieder können auf der Geschäftsstelle des Vereins Auskunft und Rat in allen den Hausbesitz betreffenden Fragen erhalten.

Der Vorstand des Grund- u. Hausbesitzervereins e. V.
Leffingstraße 10.

Fördert den kath. Kirchenbau!

Garantier
Ziehung 5. Okt. 28
BADISCHE SELDLOTTERIE
Förz. Kirchenbau

1. Sinfonie - Konzert
Leitung: Generalmusikdirektor Josef Krips
Solist: Professor Carl Flesch.
Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 2.
Solisten: Ottomar Voigt, Karl Spittel, Paul Kämpfe, Karl Lahn. - Beethoven: Violinkonzert. - Mozart: Jupitersinfonie.
Anfang 20 Uhr
Ende 22 Uhr
I. Rang und I. Sperritz 4.- Mk.
Montag, 8. Oktober in der Städt. Festhalle
1. Volks-Sinfonie-Konzert:
Haydn: Schöpfung.

12500
5000
4000

OS 50. A 11 STÜCK 5-M
ORTO U. LISTE 30.4

Stürmer
MANNHEIM O 7, 11
OSTSCHN. 190+3 KRUME
I. ALLE LOSGESCHÄPTE

Straus & Co.

Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Nördwestwasse
Fernsprechansehluce:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4401, 4402, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Deutschanstaltung: Nr. 4435, 4436

Leitern

Industrie, Gewerbe und Haushaltung! Reparaturen

Erste
Karlst. Leitern-Fabr.
Robert Haible
Karlsruhe I. B.
Bismarckstr. 33.
Tel. 5642.

Wo gibt es einen wirklich guten Honig

Feinste Qualität
Höchster Wohlgeschmack!
5 Pfund à 1.05 Mk.
Auch Einzel-Pfundabgabe

Echter Bienenhonig - Spezial-Vertrieb

Heinrich Siegfarth **Leopoldstr. 11** neben der Schule

Saargebiet?

Dann die bestbewährte

Neunkirchener Zeitung
die in der Reihe der saarländischen Zeitungen einen hervorragenden Platz einnimmt. Die N. Z. erscheint in Neunkirchen (Saar) und ist mit ihrer Auflage die massgebende und weitestverbreitete Tageszeitung des gesamten nördl. und nordöstlichen Saargebietes

Ein Mädchen

haben Sie ruhig und billig durch eine kleine Anzeige im Badischen Beobachter.

Grabdenkmäler

alte und neue Formen, werden zu jedem annehmbarsten Preis abgegeben und gefast. Raberes bei

Karl Striebel
am Mühlburger Friedhof.

.. Es wird kälter!

Jetzt ist es Zeit Ihre Wintergarderobe instandsetzen zu lassen.

Aufen Sie Nr. 6607
Sie sind jeder Sorge entbunden und zufrieden. Valentien, Reparieren, Umändern, Kunststopfen usw. Eigene Maß- u. Reparaturschneiderei Fachmännliche Leitung; **Suhlingers** unübertroffene Kleiderpflege nur Kreuzstr. 22.
Durlach: Hauptstrasse 11.